

HOME
HOCHSCHULE
MERSEBURG

University of
Applied Sciences

FACHBEREICH
SOZIALE ARBEIT.
MEDIEN. KULTUR.

**„Who cares?“ – Die methodische Umsetzung der
Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug in der
politischen Bildungsarbeit**

Bachelorarbeit

Studiengang: Soziale Arbeit

Vorgelegt von: Lena Egerter

Matrikelnummer: 21628

Email-Adresse: lena-egerter@posteo.de

Erstgutachter*in: Esther Stahl

Zweitgutachter*in: Prof. Dr. Phil. Heinz-Jürgen Voß

Abgabedatum: 10.8.2017

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Die Vier-in-einem-Perspektive.....	4
2.1	Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse	6
2.2	Lösungsansatz der Vier-in-einem-Perspektive	8
2.3	Die Vier-in-einem-Perspektive als revolutionäre Realpolitik.....	11
2.4	Fazit	13
3	Politische Bildungsarbeit.....	13
3.1	Didaktische Prinzipien politischer Bildungsarbeit	16
3.2	Methoden politischer Bildungsarbeit.....	18
3.2.1	Theater der Unterdrückten als exemplarische Methode	19
3.3	Fazit	21
4	Konzeption eines exemplarischen Workshops zur Vier-in-einem-Perspektive	22
4.1	Didaktisch-methodische Vorbereitung des Workshops.....	22
4.2	Wahl und Begründung der methodischen Umsetzung	23
4.3	Umsetzung und Analyse des Workshops.....	24
5	Schluss	30
	Anhangverzeichnis	33
	Literaturverzeichnis	50
	Selbstständigkeitserklärung	53

1 Einleitung

In dem Büro einer deutschen Rentenversicherung: Man sieht eine alte Dame, die an einem Schalter steht und ihrem Sachbearbeiter erklärt: „Erst habe ich meine vier Kinder großgezogen, dann die drei Enkel, dann habe ich mich um Obdachlose und Arme gekümmert, und schließlich meinen alten Vater bis zuletzt gepflegt...“. Der Sachbearbeiter blickt von seinem Antrag nicht auf und stellt fest: „Sie haben also nicht gearbeitet.“ (vgl. Schreier 2016). Diese Karikatur beschreibt sehr prägnant das persönliche Problem einer zu geringen Rente, das politische und wirtschaftliche Ursachen hat.

Auch die Soziologin und kritische Psychologin Frigga Haug beschäftigt sich mit Gründen und Lösungsstrategien für Frauenarmut und Unterdrückung. Sie plädiert dafür, auch andere menschliche Tätigkeitsbereiche in den Arbeitsbegriff zu inkludieren und entwickelte einen Vorschlag, den sie als „Vier-in-einem-Perspektive“ bezeichnet. Arbeit und die Zukunft von Arbeit und Einkommen angesichts der gesteigerten Produktivität durch technischen Fortschritt ist ein aktuell diskutiertes Thema. Dies zeigen die zahlreichen Debatten zum bedingungslosen Grundeinkommen, welches den Bürger*innen eine Mindestabsicherung auch ohne Lohnarbeitsplatz verspricht. Teil von politischer Bildungsarbeit sollte es sein, aktuelle gesellschaftliche Diskussionen aufzugreifen, sodass junge Erwachsene eigene Positionen entwickeln können. Dabei ist es wichtig auch Lösungsansätze und Visionen zu diskutieren, darunter fällt auch die Vier-in-einem-Perspektive. Um einen Bezug zur Lebensrealität junger Menschen herzustellen ist es notwendig, pädagogische Methoden zu finden, die diese Inhalte verständlich vermitteln. Zielstellung dieser Arbeit ist es, die Vier-in-einem-Perspektive vorzustellen und eine Variante der methodischen Umsetzung für die politische Bildungsarbeit für junge Erwachsene ab 18 Jahren zu entwickeln. Die Fragestellung lautet: „Wie lässt sich die Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug in der politischen Bildungsarbeit methodisch umsetzen?“ Hierfür soll zuerst Frigga Haugs Kritik an den Geschlechter- und Produktionsverhältnissen vorgestellt werden um dann ihre Lösungsmöglichkeit, die Vier-in-einem-Perspektive zu erläutern. Die Soziologin bezeichnet ihre Perspektive als „revolutionäre Realpolitik“ (Haug 2009: 12, zitiert nach Luxemburg 1903) auch dies soll erklärt werden, da hier die Umsetzbarkeit dieser visionären Idee in den Blick genommen wird. Der Aspekte der Umsetzbarkeit führt zu

der Frage, wie diese Perspektive in der politischen Bildungsarbeit thematisiert werden sollte. Daher werden Konzepte, didaktische Prinzipien und Methoden von politischer Bildungsarbeit beschrieben, um dann eine methodische Annäherung an das Thema zu wählen. Im Anschluss soll ein Konzept für einen fünfstündigen Workshop erstellt und mit methodischen sowie didaktischen Begründungen unterlegt werden. Bei der vorliegenden Arbeit wurde auf die Ausarbeitung einer Kritik der Vier-in-einem-Perspektive und der möglicher konkreter Umsetzungsschwierigkeiten verzichtet, da diese Aspekte nicht explizit auf die Beantwortung der Fragestellung hinführen.

Als wissenschaftliche Herangehensweise wird ein kritischer Literaturvergleich gewählt. Die verwendete Literatur stammt vor allem von Frigga Haug, die sich dem Thema Arbeit auf einer sozialwissenschaftlichen Weise nähert. Die Literatur, die sich mit politischer Bildungsarbeit beschäftigt, stammt von der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Wochenschauverlag, einem Fachverlag für politische Bildung. Obwohl viel Literatur zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Vier-in-einem-Perspektive publiziert wurde, gibt es bisher keine Veröffentlichungen zu einer pädagogischen und methodischen Umsetzungsmöglichkeit.

2 Die Vier-in-einem-Perspektive

Im Jahr 2008 veröffentlichte die Soziologin und Feministin Frigga Haug das Buch „Die Vier-in-einem-Perspektive – Politik von Frauen für eine neue Linke“. Hierin stellt sie sich, nach jahrelanger Frauenforschung die Frage, wie sich Frauenunterdrückung so nachhaltig aufrecht erhält. Damit einher geht die Frage, wie auf die Krisen der Erwerbsarbeit wie beispielsweise Arbeitslosigkeit, Armut von Frauen und ökologische Probleme reagiert werden kann. In ihrer Perspektive, die sie als „Leitfaden für die Politik“ (Haug 2011a: 241) vorstellt, plädiert Haug dafür, auch andere menschliche Tätigkeitsbereiche in den Arbeitsbegriff zu inkludieren. Hierfür analysiert sie vier Felder in denen Menschen heute schon Gesellschaft (weiter)gestalten: Lohn- Sorge-, politische Arbeit und kulturelle Selbstentwicklung. Sie fordert, dass jeder Mensch täglich vier Stunden in jedem der Bereiche tätig sein kann, ohne einen bevorzugen zu müssen. Dieser Vorschlag ist insofern feministisch, als dass er versucht, die Sorgearbeit – ein bis heute vor allem von Frauen unentlohnt getätigter und gesellschaftlich nicht gewürdigter Bereich - in den Arbeitsbegriff einzubauen (vgl. ebd.: 241f).

Es ist eine gesellschaftliche Unzufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf festzustellen. Die Studie „Lebensentwürfe junger Frauen und Männer in Bayern“, die durch die Friedrich Ebert Stiftung 2016 durchgeführt wurde, stellt die Frage, welche Vorstellungen junge Menschen heute von Beruf, Partnerschaft, Familie und Gesellschaft haben und welche Bedingungen sie benötigen um ihre Lebensentwürfe zu verwirklichen. Für die Studie wurden 7003 Menschen zwischen 18 und 40 Jahren vom Infas Institut für angewandte Sozialwissenschaften interviewt. Die Studie belegt, dass junge Erwachsene sich mehrheitlich gezwungen fühlen, entweder bei Familie oder Beruf Abstriche zu machen, und dass vor allem junge Frauen hinsichtlich ihres Einkommens unzufrieden sind. Sowohl bei jungen Männern als auch Frauen besteht der Wunsch nach Reduzierung der Arbeitszeit auf vier statt fünf Tage (vgl. Allmendinger et al.: 2016: 47f.). Interessant ist auch, dass es geschlechtsspezifische Unterschiede bei Angaben zum politischen Interesse gibt. Während sich nur 11 Prozent der Frauen stark oder sehr stark für Politik interessieren, sind es immerhin 35 Prozent der Männer (vgl. ebd.: 17).

Lösungsmöglichkeiten dafür werden auch in den Parteien diskutiert. Gerade die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist sehr aktuell. So widmet sich auch die SPD im Bundestagswahlkampf diesem Thema und fordert die „Familienarbeitszeit“. Mit 300 Euro sollen Väter und Mütter bis zu 24 Monate gefördert werden, wenn sie ihre Arbeitszeit auf 26-36 Stunden reduzieren (vgl. SPD 2017). So sollen Familien unterstützt werden, um „den Spagat zwischen Arbeit und Familie besser bewerkstelligen zu können“ (ebd.). Zwei Arbeitsbereiche sollen so von Eltern abgedeckt werden können: Lohnarbeit und Sorgearbeit. Frigga Haug kritisiert solche „Zwei-in-einem-Perspektiven“ (Haug 2010: 137) da sie zu kurz greifen und ihre Umsetzung nicht die „permanente Überforderung“ (ebd.), die das Individuum spürt beseitigt. Für Haug bekämpfen die Zwei-in-einem-Vorschläge nicht die Überbewertung von Lohnarbeit gegenüber anderen Tätigkeitsfeldern, die sie als Grundproblem erachtet. Fundiert dargestellt findet sich ihre feministische Kritik in ihrer These „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ (Haug 2008: 310), die sie in mehreren Vorträgen und Artikeln erläutert. Diese These soll nun genauer erklärt werden, um im Anschluss einen Blick auf die vier Arbeitsbereiche und die spezifischen Gründe für Frigga Haugs Vorschlag der Verknüpfung dieser Bereiche legen zu können.

2.1 Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse

Grundlage von Frigga Haugs These Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse ist die Beobachtung, dass die wirtschaftlich schlechte Situation von Frauen trotz vieler emanzipatorischer Bewegungen und gesteigertem Wohlstand sich nicht bessert. Die Unterdrückung der Frau zieht sich durch verschiedene Gesellschaften und Gesellschaftsformen hindurch (vgl. Haug 2011a: 242). Zuerst sollen nun die beiden Fachausdrücke Geschlechterverhältnisse und Produktionsverhältnisse erklärt werden, um anschließend die These genauer zu erläutern.

Der Begriff Geschlechterverhältnisse beschreibt die Verhältnisse, die Geschlechter zueinander einnehmen. Geschlechter werden unterschiedlich in Gesellschaftsverhältnisse eingespannt. Diese verschiedenen Zuständigkeiten sind historisch, mittels älterer patriarchaler Unterdrückung, geprägt. Es wurde auf Basis der Existenz von Geschlechtern festgelegt, was als natürlich und normal zu gelten hat. In diesem Zuge wurden auch Ungleichheiten der Geschlechter in vielen Bereichen der Gesellschaft manifestiert. Sie finden sich beispielsweise wieder in Regeln und Gestaltung von Politik, Recht, Sexualität und Sprache (vgl. Haug 2008: 310).

Der marxistische Begriff Produktionsverhältnisse beschreibt die Beziehungen, die Menschen in einer Gesellschaft untereinander und mit den Produkten eingehen. Diese Verhältnisse können in jedem Wirtschaftssystem analysiert werden auf Basis von beispielsweise den Fragen, wie Menschen unterschiedlicher Klassen zueinander stehen oder wie Lohnarbeit organisiert ist. Die These Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse bedeutet, dass das Analysekriterium Geschlecht eine wesentliche Rolle bei der Betrachtung der Produktionsweise spielt. In Marx Schriften kam diese Betrachtungsweise kaum vor. Für Haug steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Produktion des Lebens im Zusammenhang zur Produktion der Lebensmittel organisiert wird. Produktion des Lebens bedeutet nach Haug die Erhaltung des eigenen und Erzeugung fremden Lebens. Produktion der Lebensmittel beschreibt alle Produktionen, die notwendig sind, um das Leben zu erhalten, also beispielsweise das Herstellen von Nahrungsmitteln oder Kleidung (vgl. ebd.: 322).

Sie geht von einer doppelten gesellschaftliche Produktion aus: Menschen produzieren einerseits Leben und andererseits Lebensmittel. Der Bereich der Produktion des Lebens war anfänglich der Grund für die Produktion von Lebensmitteln. Im Zuge des modernen

Fortschritts und der Etablierung kapitalistischer Wirtschaftsweisen wurde dieser Bereich an den Rand gedrängt, da dort kein Kapital angehäuft werden kann. Im Rahmen der Arbeitsteilung wurden vor allem Frauen diesem Bereich zugeordnet. Grund dafür ist die bereits vorangegangene patriarchale Unterdrückung. Es ist bis heute ein nicht bezahlter oder schlecht bezahlter Arbeitsbereich. Der Bereich, den Haug Produktion von Lebensmitteln nennt, beschreibt die Produktion von Mitteln, die zum Leben benötigt werden. In diesem Bereich wird Profit geschaffen und Reichtum akkumuliert. Es findet eine Entwicklung von Produktivkräften¹ statt, das bedeutet, dass durch technische Neuerungen und wissenschaftlichen Fortschritt Zeit gespart wird und Arbeitskräfte freigesetzt werden können (vgl. Haug 2011a: 241). Dieses Feld wurde im Laufe der Zeit wichtiger als die Produktion des Lebens, da es gewinnbringend ist. Reproduktions- und Sorgearbeiten wurden so zum Nebenschauplatz und sollten unbezahlt, vor allem von Frauen, geleistet werden. Frigga Haug nennt dies eine Verkehrung von Mittel und Zweck: „Kapitalismus bedeutet also, dass die Fragen der Lebensmittelproduktion denen der Lebensproduktion so bestimmend übergeordnet sind, dass die Zerstörung der Lebensgrundlage die Folge ist.“ (Haug 2011b: 7) Die Herausbildung zweier einander überlagernder Herrschaftsarten war die Folge: Zum einen wird in der Produktion der Lebensmittel durch den Arbeitgeber über die Arbeitskraft verfügt und zum anderen verfügten und verfügen in der Reproduktion häufig die Männer über die Frauen (vgl. Haug 2011a: 241).

Ziel der Vier-in-einem-Perspektive ist es, Produktionsverhältnisse aus der verengenden Zentriertheit auf gewerbliche Produktion von Mitteln zu lösen und auch auf die Produktion des Lebens zu beziehen. Die Erforschung der Verhältnisse, in denen Leben erhalten und produziert wird, ist ein Anliegen von Haugs Projekt. Für das Begreifen einer jeweiligen Gesellschaftsform ist elementar, wie die Reproduktion des Menschen gedacht und geplant wird und welche Stellung sie im Bezug auf Produktion der Lebensmittel einnimmt (vgl. ebd.: 241f.). Laut Frigga Haug kann es Frauen, die um Befreiung aus Unterdrückung kämpfen, nicht um die Forderung gehen, innerhalb der kapitalistischen Struktur eine Gleichstellung zu finden. „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017) ist ein politischer Slogan, unter dem diese Forderung bekannt ist. Vielmehr sollte die Struktur

¹ Produktivkräfte = marxistischer Begriff, der alle natürlichen und technischen Ressourcen, die im Produktionsprozess zur Verfügung stehen, umfasst.

selbst, innerhalb derer die Produktion und Erhaltung des Lebens nicht zu einer gesellschaftlichen Hauptaufgabe gemacht wird, kritisiert werden. „Eine wirkliche Befreiung der Frau ohne Umkehrung der Hierarchie und Herrschaft wird es nicht geben.“ (Haug 2011a: 241) Diese Herrschaft konstituiert sich auf der Basis der Stellung der Erwerbsarbeit im Verhältnis zu anderen menschlichen Arbeiten. Das Herabsetzen von Sorgearbeiten und der Verzicht auf kulturelle Selbstentwicklung und politische Betätigung ist der Grund von Frauenunterdrückung und Zerstörung der grundlegenden menschlichen Lebensbedingungen. In der Idee der Vier-in-einem-Perspektive wird versucht diese Hierarchie aufzulösen, indem Lohnarbeit strukturell nicht über die Sorgearbeit gestellt wird und somit der Mensch nicht als Profitmittel sondern als Zweck des Wirtschaftens gesehen werden kann. Die Perspektive

„hat zum Ziel, das Verhältnis zu Kindern, Alten, Kranken, Behinderten nicht als weibliche Hausarbeit abzuschieben, sondern als menschliche Tätigkeit an Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. An ihre Seite rücken die notwendigen Tätigkeiten zur Bewahrung der Natur“ (Haug 2011c: 123).

2.2 Lösungsansatz der Vier-in-einem-Perspektive

Die Perspektive, die Frigga Haug mal visionär als „Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist“ (Haug 2011d), mal pragmatisch als „Leitfaden für Politik“ (Haug 2011a: 241) vorstellt, hat eine Beteiligung vieler an der Politik und eine gerechtere Arbeits- und Zeitverteilung zum Ziel. Sie will das Verständnis menschlicher Arbeitsbereiche erweitern und verknüpfen und lässt sich in einen sozialistisch-demokratischen Rahmen einordnen. Haug geht davon aus, dass durch den technologischen Fortschritt und die Entwicklung von Produktivkräften Arbeit freigesetzt wird, „doch die freiwerdende Zeit wird nicht zur Entwicklung genutzt, sondern kehrt sich gegen die Arbeitenden in Gestalt von Arbeitslosigkeit“ (Haug 2008: 19). Demnach muss, hingegen der häufig gestellten politischen Forderung, keine Arbeit geschaffen werden. Vielmehr sollte der Fokus der Politik darauf liegen, die bereits vorhandene Arbeit gerecht zu verteilen und qualitativ zu verbessern. Dabei ist es wichtig, nicht nur Lohnarbeit in den Blick zu nehmen, sondern auch Sorgearbeiten, politische Arbeit und Tätigkeiten zur kulturellen Selbstentwicklung. Dies sind alles Bereiche, die zur Entwicklung der Gesellschaft beitragen. Arbeit schaffen wollen klingt vor allem für alle zynisch, die im Spagat der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kaum Zeit für andere Themen finden (vgl. ebd.). Frigga Haug geht von der Annahme aus, dass der Mensch circa 16 Stunden täglich zur Verfügung hat, in denen er tätig sein kann. Da kein Bereich dem anderen

vorgezogen werden darf, muss Lohnarbeit auf vier Stunden reduziert werden, damit für die anderen Bereiche ebenso viel Zeit bleibt (vgl. Haug 2011d). Wichtig ist, dies nicht als einen Dogmatismus aufzufassen. Es soll nicht mit der „Stechuhr in der Hand“ (Haug 2008: 21) von Arbeit zu Arbeit gehetzt werden. Die Forderung ist eher als ein provokant formuliert, um aufzuzeigen, dass bereits mehr als genug Arbeit vorhanden ist. Die Theorie ist, laut Haug, für all diejenigen die den „Stoßseufzer <wenn ich mal Zeit hätte> als Leitmotiv ihres gesamten Lebens kennen“ (Haug 2011a: 242f.). Die Fremdverfügung über Zeit durch Reduzierung menschlicher Fähigkeiten auf den profitorientierten Lohnarbeitsbereich soll durch die Aufwertung von Sorge, politischer und kultureller Selbstentwicklung aufgelöst werden (vgl. ebd.: 242).

Diese vier Tätigkeitsbereiche sollen nun, ebenso wie einige der darin enthaltenden Forderungen, näher vorgestellt werden. Der Übersicht wegen wird jeder Bereich getrennt voneinander erläutert, obwohl Frigga Haug gerade die Verknüpfung fordert. Es soll nicht um einzelne politische Verbesserungen in den vier Feldern gehen, sondern um das Verknüpfen, welches eine „politische Dynamik“ (Haug 2011 a: 244) freisetzt da sich die einzelnen Bereiche dann auch qualitativ verändern (vgl. ebd.: 243).

Lohnarbeit

Die zentrale Forderung in dem Bereich Lohnarbeit ist die Verkürzung der Arbeitszeit auf vier Stunden pro Tag. Provokativ plädiert sie in dem Eröffnungsvortrag des III. Sozialforums für „Teilzeitarbeit für alle“ (Haug 2009b). Dies bedeutet in der Konsequenz, dass das die neue Vollzeit ist und verbunden sein muss mit einem Recht auf einen Arbeitsplatz (vgl. Haug 2008: 21). Eine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit könnte dazu führen, dass sich die gesellschaftlichen Bemühungen um die Steigerung der Qualität der Arbeit und Arbeitsbedingungen konzentrieren. Bisher wird der Diskurs um Erwerbsarbeit, da er sich vor allem darum dreht, ob einzelne Menschen als faul oder fleißig zu bewerten sind (vgl. Haug 2010: 135f.)

Von dem Lohn, der in der Lohnarbeit verdient wird, soll gut gelebt werden können. Dies bedeutet, dass das Einkommen eine Teilhabe am sozialen, kulturellen und politischen Leben garantieren muss. Auf die Anfrage eines Lesers ihres Artikels in einem Postwachstumsblog, wie denn mit einer 20h Woche ein ausreichendes Einkommen garantiert werden solle, antwortet Frigga Haug mit einer Kritik der aktuellen Verhältnisse. Sie skandalisiert, wie selbstverständlich hingenommen wird,

dass Einige Millionen verdienen, während Andere an prekären Arbeitsplätzen um jeden Euro kämpfen. Durch technischen Fortschritt werden Arbeitsplätze freigesetzt und der Arbeitgeber akkumuliert den Gewinn, von dem der Arbeitsplatzlose kaum etwas bekommt. „Seit 30 Jahren sinken die Reallöhne und die Gewinne steigen unermesslich – wäre da nicht woanders anzusetzen?“ (Haug 2011d)

Sorgearbeit

Dieser Arbeitsbereich, der auch manchmal als Reproduktionsarbeit bezeichnet wird, beschreibt alle Zuwendungen zu anderen und sich selbst. Sowohl Familienarbeit, als auch Pflege von Angehörigen, Alten oder Menschen mit Behinderungen fallen darunter. Auch das eigene Verhältnis und die Sorge um die Natur gehören dazu. Wichtig ist Frigga Haug hier eine geschlechterrausgeglichene Verteilung der Arbeit: Alle Menschen, auch Männer, sollen hier ihre sozialen Fähigkeiten entfalten können. Frigga Haug spricht sich gegen einen Lohn für Hausarbeit aus, weil hier eine andere Zeitlogik als in der Erwerbsarbeit herrscht. Je mehr Zeit in Fürsorge verwendet wird, desto besser gelingt sie auch und trägt Früchte. Die institutionellen Formen der Sorgearbeit, die bisher in der Erwerbsarbeit umgesetzt werden, wie beispielsweise in Schulen oder Kindergärten, sollen auch darin fortgeführt werden. Währenddessen soll für eine bessere Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen gestritten werden (vgl. Haug 2011b: 3f).

Kulturelle Selbstentwicklung

Im Bereich der kulturellen Selbstentwicklung geht es darum, dass ein jeder sich lebenslang lernend entfalten kann, um das eigene Leben zu gestalten. Jeder Mensch hat das Recht, Zeit für Sprachen, Tanzen, Sport oder Musik zu haben. Dies soll auch der ärmeren Bevölkerung zugestanden werden, die sich diese kulturelle Betätigung bisher nicht in dem Umfang wie die Reicheren leisten können. Dafür sind kulturelle Zentren zu fördern und voranzutreiben. Historisch wurden vor allem Frauen von diesem Tätigkeitsbereich ausgeschlossen, weil sie eingespannt waren in Sorgearbeit und Lohnarbeit (vgl. ebd.: 4). Die Forderung, kulturelle Selbstentwicklung als menschliche Arbeit neben politische, soziale und lohnzentrierte Arbeit zu stellen, entfacht Fragen. Kann, beziehungsweise sollte man Freizeitaktivitäten unter den Arbeitsbereich fassen? Ist es nicht eine „umfassende Arbeitsmystifizierung“ (Haug; Riegler et al. 2010: 152) die sogar Freizeit als Arbeit ansieht? In ihrem Vortrag an der Universität Leipzig im Rahmen des Studium Universale sprach Frigga Haug darüber, dass genau diese

Widersprüchlichkeiten von Interesse sind. Sie sollen nicht vermieden werden, um das Weitertreibende daran zu unterstützen. (vgl. Haug 2017). Gesellschaftliche Veränderungen benötigt Raum für Selbstveränderung, das Recht darauf muss politisch erstritten werden. Die Fremdverfügung über menschliche Zeit, die durch kapitalistische Herrschaftsverhältnisse gefestigt wurde, führt dazu, dass menschliche Talente keinen Raum finden. Daher muss die notwendige Arbeit verteilt und reduziert werden, um den Zeitrahmen zu vergrößern, in dem der Einzelne sich entfalten kann (vgl. Haug 2008: 161). In fast jedem ihrer Artikel zitiert Haug Marx bekanntes Zitat, wonach die freie Entwicklung eines jeden Voraussetzung für die freie Entwicklung aller ist (vgl. Haug 2011c, zitiert nach Engels, Marx 1896).

Politische Arbeit

Die Inklusion des politischen Bereiches in die Vier-in-einem-Perspektive hat zum Ziel, Politik aus einer elitären Stellvertretung zum Allgemeingut zu verwandeln. Mit Rosa Luxemburg schlägt Haug vor, dass die Bevölkerung Zeit und Raum bekommen soll, um gesellschaftlich-politische Gestaltung zu lernen, mit der Aussicht, die Regierung zu übernehmen. Ein realpolitisch praktisches Nahziel wäre es, politische Entscheidungen auf kommunaler Ebene an die Bevölkerung zu übergeben (vgl. Haug 2011b: 4f, zitiert nach Luxemburg 1903).

Die Vier-in-einem-Perspektive ist selbst ein politisches Projekt, welches sich, wie anfänglich vorgestellt, zwischen utopischen Zielen und realpolitischer Umsetzungsmöglichkeit bewegt. Im Folgenden soll daher auf die Umsetzbarkeit und den Ansatz der „revolutionären Realpolitik“ von Rosa Luxemburg eingegangen werden.

2.3 Die Vier-in-einem-Perspektive als revolutionäre Realpolitik

Die Umsetzbarkeit der oben vorgestellten Vorschläge erscheinen als schwierig. Für Frigga Haug ist ihre Idee ein Kompass für „die Bestimmung von Nahzielen in der Politik, als Maßstab für unsere Forderungen, als Basis unserer Kritik, als Hoffnung, als konkrete Utopie, die alle Menschen einbezieht“ (Haug 2014: 34). Frigga Haug versteht ihre Vier-in-einem-Perspektive als revolutionäre Realpolitik. Der Begriff stammt von Rosa Luxemburg, die forderte, dass praktische sozialistische Politik stets das zu erreichende Endziel zum Leitfaden der Forderungen machen solle. Linke Reformpolitik kann nur auf Basis der aktuellen Bedingungen verfolgt werden und muss gleichzeitig an dem Ziel festhalten, das Fundament, auf dem die Reformpolitik aufgebaut ist, unsicher

zu machen. Das Ziel jeder politischen Handlung soll die Überwindung des kapitalistischen Systems sein, welches Luxemburg als menschenunwürdig kritisiert. Als Basis sollte die Kritik der politischen Ökonomie nach Marx dienen (vgl. Haug 2009: 13f, zitiert nach Luxemburg 1903). Da revolutionäre Realpolitik innerhalb des kapitalistischen Systems handelt und sie gleichzeitig versucht zu überwinden, gilt es, sie als „Hantieren mit Widersprüchen zu lernen“ (ebd.: 15). Es soll eine politische Praxis gefunden werden, die selbst widersprüchlich agiert (vgl. ebd.)

Die Vier-in-einem-Perspektive ist nicht von heute auf morgen umsetzbar und doch kann sie politisches Handeln bestimmen. Als Beispiel kann die Forderung nach dem Ausbau von Kita-Plätzen herangezogen werden. Wenn sie im Kontext der Vier-in-einem-Perspektive gestellt wird, kann sie nicht nur begleitet werden von dem Slogan „Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken“. Diese Forderung stellt etwa die CDU oder die FDP. Die Perspektive könnte den Slogan dagegen aufnehmen und wenden, indem sie nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Mittelpunkt stellt, sondern sie auch verknüpft mit der Forderung nach Vereinbarkeit mit der Entfaltung der kulturellen Fähigkeiten und des politischen Engagements. Dies ist wichtig, weil Frigga Haug davon ausgeht, dass nur durch die Verknüpfung dieser vier Bereiche auch das Fernziel, die Überwindung des Kapitalismus als menschenunwürdiges System, vorangetrieben werden kann (vgl. ebd.: 24).

Dennoch ist die Vier-in-einem-Perspektive nicht als fertiges Rezept oder politischer Forderungskatalog zu verstehen. Dies würde der Idee grundlegend entgegenstehen. „Es muss ja um ein Projekt gehen, in dem Selbstbefreiung angebahnt ist, es also um die Erfahrung der Bevölkerung geht.“ (Haug 2011a: 248) Für Frigga Haug sieht Intellektuelle dabei als wichtige Akteure. Sie sollten lokale Kämpfe dahingehend unterstützen, dass sie kleinen Gruppen eine Stimme geben, Kontinuität in den Kämpfen sichern und einen Rahmen entwickeln, in dem Einzelforderungen ihren Platz finden können (vgl. ebd.). Ein Projekt, welches eine Anbahnung anstrebt, ist ihr Werk „Briefe aus der Ferne – Anforderungen an ein feministisches Projekt heute“ in dem 47 Briefe von Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen aus 13 verschiedenen Ländern gebündelt sind. Es soll dort studiert werden, wo sich Widerstand von unten bildet. Ebenso muss über die Handlungen der Oberen berichtet werden, um Kräfteverhältnisse zu vermessen (vgl. Haug 2010: 13). Vor allem Frauen sollen bei der Anbahnung eine Schlüsselstelle einnehmen, weil sie von einer radikalen Veränderung am meisten profitieren. Zugleich

wissen sie, wie wichtig es ist, dem Sorgebereich einen essentielleren Wert beizumessen (vgl. Haug 2009: 23).

2.4 Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Vier-in-einem-Perspektive auf einer grundlegenden Kritik der Produktions- und den darin bestehenden Geschlechterverhältnissen aufgebaut ist. Ihre Kritik steht im Gegensatz zu aktuellen politischen Forderungen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken und somit eine Gleichstellung von Frauen in der Erwerbsarbeit zu fördern. Haug kritisiert die Systemstruktur an sich, in der nur profitorientierte Arbeit gefördert wird. Um die ungleiche und eindimensionale Bewertung menschlicher Arbeit aufzubrechen, müssen mehr Tätigkeiten des Menschen als Arbeit anerkannt und umverteilt werden. So soll Jede*r täglich je vier Stunden für Lohn-, Sorge-, kulturelle und politische Arbeit zugestanden bekommen. Um sich diesen – bisher noch utopischen Vorschlag – anzunähern, sollen „Cahiers de doléances“² (Haug 2011a: 249) in Form von Beschwerden und Forderungen gesammelt und gebündelt werden. Da es laut Haug um die Erfahrungen der Bevölkerung geht, sollte diese bei der Entwicklung dieser Idee mit einbezogen werden. Wichtig ist, dass es nicht um eine bloße Theorievermittlung der Perspektive gehen kann. Vielmehr sollte eine Annäherung an die Lebensrealität der Menschen stattfinden. Dabei sollten vor allem Menschen in den Blick genommen werden, die bisher wenig politisch gehört wurden. Es gilt sie zu ermächtigen, Gesellschaft mitzugestalten und sich diese Aufgabe zuzutrauen (vgl. ebd.). Die Politische Bildungsarbeit könnte ein solcher Gestaltungsraum der Selbstermächtigung sein. Im Folgenden sollen daher ihre Prinzipien und Konzepte erläutert werden, um herauszufinden auf welche methodische Art(en) und Weise(n) die Vier-in-einem-Perspektive dort umgesetzt werden könnte.

3 Politische Bildungsarbeit

Politische Bildung ist ein sehr breites, wissenschaftlich erforschtes Feld, das von unzähligen Konzepten, Ansätzen und Methoden geprägt ist. Um der Zielsetzung der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden, beschränkt sich die Ausarbeitung auf die

² Die Idee der „Cahiers de doléances“ stammt aus der französischen Revolution. Jeder Wahlkreis sammelte Beschwerden für den jeweiligen Abgeordneten der so Anweisungen für sein politisches Handeln bekam (vgl. Klawitter 2010)

Darstellung von lediglich zweier unterschiedlicher Konzepte politischer Bildungsarbeit, sowie auf die Beschreibung zentraler didaktischer Prinzipien und Methoden.

Man versteht heute unter Politischer Bildung vor allem „Lernangebote, die in pädagogischer Absicht Fähigkeiten und Wissen von Menschen im Umgang mit Politik entwickeln wollen“ (Sander 2009). Diese Definition, die auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung zu finden ist, ist sehr allgemein gefasst und lässt Interpretationsspielraum. Welche Inhalte sollen in Bezug auf „Umgang mit Politik“ bearbeitet werden? In der politischen Bildung finden sich dazu unterschiedliche Ansätze. Einige fordern einen eng gefassten Politikbegriff, der sich auf das Verstehen von politischen Systemen und Entscheidungsprozessen beschränkt. Weitere Politikverständnisse nehmen auch andere Sozialwissenschaften wie Soziologie oder Sozialpsychologie in den Blick.

„Hiernach können fast alle sozialen Situationen Gegenstand politischer Bildung werden – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass in ihnen Probleme des Zusammenlebens zum Ausdruck kommen, die zumindest von relevanten Gruppen der Gesellschaft als politisch regelungsbedürftig definiert werden“ (Sanders 2009).

Die von Sanders genannte Definition behandelt nicht die konkrete Zielsetzung politischer Bildung. So nennt er zwar die pädagogische Absicht, durch die Bürger*innen Wissen und Fähigkeiten erhalten sollen, behandelt aber nicht Intentionen und Gründe, politische Bildung zu betreiben. Ein kurzer Überblick darüber soll dargestellt werden.

Konzepte politischer Bildungsarbeit

In der Vielfalt der heutigen Konzepte finden sich drei vereinigende, aber auch unterschiedlich interpretierbare, zentrale Ziele politischer Bildung: Emanzipation, Mündigkeit und Aufklärung. Janne Mende, eine deutsche Politikwissenschaftlerin, beschäftigt sich in ihrem Artikel „Let`s change the World? – Bedingungen für eine kritische emanzipatorische politische Bildung“ (2009: 112) mit der Interpretation der Ziele auf Basis eines emanzipatorischen Verständnisses. Dieser Blickwinkel wurde gewählt, da auch die Vier-in-einem Perspektive emanzipatorische, ideologiekritische Ansätze verfolgt und so ein Zusammenhang zwischen der politischen Theorie und den Zielen und Prinzipien der Bildungsarbeit hergestellt werden kann.

Mende beschreibt zwei „idealtypische Formen politischer Bildung“ (Mende 2009: 112), die sie als restringierte³ und erweiterte Formen bezeichnet. Darunter fallen höchst verschiedene Differenzierungen und Ausgestaltungen.

Restringierte politische Bildung bezieht sich auf das bestehende politische System. Dies bedeutet, dass Aufklärung und Mündigkeit durch Vermittlung von Wissen und durch das Erlangen von reflektierender Urteilskraft vor allem genutzt werden soll, um Bürger*innen zu Demokratiefähigkeit zu erziehen. Restringierte Bildungstheorie fühlt sich in erster Linie der Neutralität verpflichtet und setzt sich zum Ziel, Wissen zu vermitteln. Politische Bildung als ein Instrument zur Veränderung der Gesellschaft wird als unprofessionell abgelehnt (vgl. ebd.: 112f). Darüber hinaus werden der politische Bereich als eigene Sphäre betrachtet und ökonomische Verhältnisse weitestgehend aus der Analyse ausgeschlossen (vgl. ebd.: 116).

Erweiterte oder kritische Bildungstheorie nimmt die Lebenswelt der Individuen als Ausgangspunkt und möchte die Verhältnisse, unter denen sie leiden, verändern. Die Aufgabe erweiterter politischer Bildung ist demnach, mit Teilnehmer*innen gemeinsam eine Perspektive zu erarbeiten, in der sie erkennen, inwieweit und warum sie in gesellschaftlichen Strukturen involviert sind. Im Anschluss können Handlungsbedarfe diskutiert werden. Mögliche Änderungen von ungerechten Strukturen soll zum Thema gemacht werden (vgl. ebd.: 113). Wichtig ist dabei, das Lernverhältnis nicht paternalistisch und hierarchisch aufzubauen, denn „Emanzipation bedeutet nicht zuletzt, sich selbst zu emanzipieren“ (ebd.: 120). Um diesen Anspruch zu realisieren, sollten stets die eigenen Normen und Zielvorstellungen transparent gemacht werden. Erweiterte politische Bildung sollte zum Ziel haben, Strategien zur eigenen Handlungsfähigkeit vorzustellen und Wissen über gesellschaftliche Mechanismen und Strukturen zu vergrößern. Dennoch sollen auch die Grenzen der Handlungsfähigkeit offengelegt werden. Aufklärung und Mündigkeit alleine verändern noch keine gesellschaftlichen Machtverhältnisse (vgl. ebd.: 122). Zusammengefasst regt dieses Konzept politischer Bildung zum Denken und zur Kritik an; „Gegebenes aus einer anderen Perspektive zu betrachten, einer Perspektive, die gleichzeitig neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet“ (ebd.: 131). Um die erläuterten Ziele umsetzen zu können, ohne indoktrinierend zu

³ Wortbedeutung: einschränkende, beschränkende

wirken, ist die Beschäftigung mit didaktischen Prinzipien wichtig. Dies soll im Folgenden getan werden.

3.1 Didaktische Prinzipien politischer Bildungsarbeit

Die Diskussion zwischen restringierter und erweiterter Theorie politischer Bildung ist besteht schon lange. Der „Beutelsbacher Konsens“, welcher bis heute drei didaktische Prinzipien als Minimalkonsens festlegt, entstand auf Grundlage eines ähnlichen Streites. Zwei politikdidaktische Wissenschaftler, Rolf Schmiederers, dessen Motiv die Gesellschaftsveränderung war, und Bernhard Sutor, der politische Rationalität und Neutralität forderte, trafen auf einer Konferenz in Beutelsbach aufeinander. Obwohl im Vorfeld die Differenzen als zu tief angesehen wurden, gelang es, einen Konsens für den Kontext der schulischen politischen Bildungsarbeit zu formulieren. Dieser wird jedoch bis heute auch in außerschulischen und erwachsenenpädagogischen Bereichen angewendet (vgl. Detjen 2007: 187).

Der Konsens geht vom Überwältigungsverbot aus, welches festlegt, dass Teilnehmende nicht indoktriniert, also an der Findung eines eigenen Urteils nicht gehindert werden dürfen. Da sowohl Wissenschaft als auch Politik kontrovers sind, fordert er zweitens, dass auch der Unterricht kontrovers sein muss. Vielfältig Meinungen und Standpunkte sind herauszustellen. Die Lehrperson soll eventuell sogar Alternativen hervorheben, die den Schülern aufgrund ihrer sozialen Herkunft fremd sind. Drittens sollen Schüler*innen lernen, die eigene politische Situation und Interessenlage zu analysieren, und Wege zu finden, Strukturen und die politische Lage im Sinn seiner Interessen zu beeinflussen (vgl. ebd.: 187f.). Dieser Minimalkonsens liefert wichtige Bausteine und Wegweiser in Richtung einer professionellen politischen Bildungsarbeit.

„Didaktik“ bedeutet „lehren“ oder auch „Die Kunst des Lehrens“. Sie nimmt die Frage nach dem „Was“ und dem „Warum“ von Lernprozessen in den Blick (vgl. Giesecke 2000: 165). Behrens-Cobet und Richter haben in ihrem, von der Bundeszentrale für politische Bildung in einem Handbuch zur politischen Erwachsenenbildung veröffentlichten Artikel, „Didaktische Prinzipien“ (1999), das klassische didaktische Dreieck mit Blick auf Planung und Umsetzung verwendet. Es nimmt die Ebene der Teilnehmer*innen, die Ebene des fachlichen Gegenstandes und die Ebene des pädagogischen Handelns in den Blick. Im Folgenden sollen verschiedene Prinzipien jeder Ebene behandelt werden, von denen angenommen wird, dass sie für das in dieser

Arbeit entwickelte Workshopkonzept eine tragende Rolle spielen. Diese didaktischen Prinzipien haben einen vorläufigen Charakter. Sie werden in der Wissenschaft diskutiert, kritisiert oder neu aufeinander bezogen. Daher verstehen sie sich eher als Diskussionsbasis (vgl. Behrens-Cobet und Richter 1999: 198).

Didaktische Prinzipien auf der Ebene der Teilnehmer*innen

Das Prinzip der Teilnehmer*innenorientierung legt den Fokus auf die Partizipation der Teilnehmenden. Sie sollen über Inhalte, Ziele und Methoden mitentscheiden können. Dieser Anspruch prägt die Planung von Lernveranstaltungen, da keine vorgefertigten Beiträge präsentiert werden können, sondern Raum für Alternativen und Vorschläge der Teilnehmer*innen gelassen werden soll (vgl. ebd.: 169f.). Im Prinzip der Ganzheitlichkeit wird von rein kognitiven Lernvorgängen abgesehen werden und sich auch sinnesbezogenen, handwerklich-praktischen und assoziativ-intuitiven Lernmethoden zugewandt werden. Ebenso soll der Mensch als Persönlichkeit mit eigenen Bedürfnissen und Erfahrungen wahrgenommen werden, (vgl. ebd.: 173f) was sich auch in dem Prinzip der Biographieorientierung wiederfindet. Lebensgeschichten und biographisch relevante Themen sollen Teil der Kommunikation sein. Das eigene Leben soll als ein Wissensspeicher gesehen werden, auf dessen Basis Interpretationen gefunden werden können (vgl. ebd.: 176f.). Der dritte didaktische Grundsatz auf Ebene der Teilnehmenden ist das Prinzip der Handlungsorientierung. Politische Bildung sollte zu eigenem kritischem Handeln und zum Engagement für Emanzipation ermutigen.

Didaktische Prinzipien auf der Ebene des fachlichen Gegenstands

Bei der Planung einer Veranstaltung sollte nicht nur die Ebene der Teilnehmenden mitgedacht werden, sondern auch der Sachgegenstand. Dabei ist das Prinzip der Wissenschaftsorientierung ein zentrales, aber auch kontrovers diskutiertes Prinzip. Der Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden soll erhalten bleiben, zugleich sollen auch die Wirklichkeitsvorstellungen der Teilnehmenden mit einfließen. Didaktisch schwierig erweist sich die Widersprüchlichkeit wissenschaftlicher Diskussionen, sowie die unzählige, sich ständig erneuernde Literatur, die vor allem für die Planenden eine Überforderung darstellen kann (vgl. Detjen 2007: 406). Neben wissenschaftlichen Erkenntnissen sind auch Reflexionen über die Ambivalenz des erlebten Alltags bedeutend. Dies wird in der Didaktik als Alltagsorientierung bezeichnet. Die Herausforderung dabei ist, Teilnehmer dazu zu bringen, ihre

Alltagserfahrungen in gesellschaftliche Zusammenhänge zu integrieren und zu reflektieren. Daher ist es wichtig, aus dem eigenen Erfahrungshorizont herauszutreten und durch Perspektiven anderer Teilnehmer*innen und der Analyse von Strukturen zu ergänzen (vgl. Detjen 2007.: 406).

Didaktische Prinzipien auf der Ebene des pädagogischen Handelns

Auch die Ebene der Leiter*innen verlangt die Reflexion didaktischer Prinzipien. Wesentlich ist die Prozessorientierung, um den Lernprozess an sich zu würdigen. Um sie zu unterstützen, soll das Augenmerk auf das Lernen als Wert an sich gelegt werden. Dies kann bedeuten, dass der Lernprozess an bestimmten Stellen zugunsten des Verstehens und Diskutierens entschleunigt wird. Ergebnisoffenheit für den Aneignungsprozess der Teilnehmenden und Lehrenden ist eine Voraussetzung dafür (vgl. Behrens-Cobet und Richter 1999: 192f.). Auch das Prinzip der Pluralität ist eine Herausforderung und zugleich Chance für den Leitenden. Eine Seminargruppe ist nie homogen, Alter, Beruf, Geschlecht oder inhaltliche Vorkenntnis unterscheiden die Lernenden voneinander. Diese Unterschiede sollten hervorgehoben und im Rahmen eines Lernprozesses genutzt werden (vgl. ebd.: 194).

Diese erörterten didaktischen Prinzipien widmen sich der Frage, warum und welche Lernziele verfolgt werden sollen. Um die Planung einer Veranstaltung der politischen Bildungsarbeit praktisch angehen zu können, ist es wichtig, auch das *Wie*, die methodische Ebene in den Blick zu nehmen (vgl. Giesecke 2000: 165).

3.2 Methoden politischer Bildungsarbeit

Eine überblicksartige Aufteilung von Methodik politischer Bildung findet sich bei Giesecke (2000). Er kategorisiert die Methoden in drei Bereiche: Der Lehrgang, die Produktion und das Spiel. Der Lehrgang ist ein darbietendes Lernverfahren, das heißt, es geht um direkte Wissensvermittlung und ist konzentriert auf die Leitung eines Experten zu einem bestimmten Thema (vgl. ebd.: 178). In der Produktion steht die Erstellung eines Filmes, einer Fotoausstellung oder eines Textes im Mittelpunkt. Hier fungiert die Lehrer*in als Berater*in, nicht als Leiter*in (vgl. ebd.: 180f.). Die Produktion ist ergebnisoffener als der Lehrgang konzipiert (vgl. ebd.: 182). Im Spiel werden Probleme oder Themen spielerisch dargestellt, zum Beispiel mittels Erarbeitung einzelner Szenen oder Aufführung bereits existierender Literatur. Diese Methode ist handlungs- und prozessorientiert, dies bedeutet, dem Lernen selbst wird ein Eigenwert

zugesprochen (vgl. Giesecke 2000: 185). Besonderen Stellenwert hat die Reflexion des Gespielten, um vom Spiel in die Diskussion zu kommen (vgl. ebd.: 188). Im Folgenden wird eine exemplarische Methode des Spiels – das Theater der Unterdrückten – näher vorgestellt, da sich diese Methode für politische und soziale Thematiken besonders gut eignet.

3.2.1 Theater der Unterdrückten als exemplarische Methode

Das „Theater der Unterdrückten“ entwickelt von dem Brasilianer Augusto Boal in den 1970er Jahren, ist ein „politisch motiviertes Mitspieltheater“ (Axter 2001: 7), welches den Zuschauenden aus seiner Passivität in den Dialog locken will. Entwickelt hat der Theatertheoretiker und Regisseur diese Form in der Zeit der brasilianischen Militärdiktatur. Da politisches oppositionelles Engagement verboten und verfolgt wurde, holte Boal die Kritik auf die Bühne und durchbrach durch einige Techniken die Wand zum Zuschauer. Ende der 1970er Jahre musste Boal ins europäische Exil, und so erreichte das Theater der Unterdrückten Europa und wurde dort weiterentwickelt.

Augusto Boals Verständnis von Theater ist ein sehr politisches. Es muss, um sich als Theater für das Volk beweisen zu können, parteiisch für die Unterdrückten eintreten.

„Theater ist für das Volk, wenn es die Welt aus der Perspektive des Volkes sieht [...] wenn es Wege zur Befreiung der Menschen zeigt. Diese Perspektive macht deutlich, dass Menschen, die durch Arbeit, Gewohnheiten, Traditionen versklavt wurden, ihre Situation ändern können. Alles befindet sich in Veränderung. Diese Veränderung gilt es voranzutreiben.“ (Boal 1989: 17)

In diesem Zitat werden einige Grundsätze des Theaters der Unterdrückten deutlich. Theater soll nicht als Selbstzweck fungieren, sondern muss sich politisch, im Sinne einer befreienden Praxis, erweisen. Im Theater sollen Zuschauer*innen die Möglichkeit haben, politische Probehandlungen auszuprobieren, um sich Veränderungen zuzutrauen. Sie sollen so vom passiven Zuschauen zu Aktivist*innen der Handlung werden. Ebenso wird deutlich, dass Theater sich konkret mit der Zukunft und deren Möglichkeiten auseinanderzusetzen hat (vgl. Axter 2001: 96). Boal entwickelte partizipative Methoden, um sich seinem Ideal und Ziel des Theaters anzunähern.

Im „Statuentheater“ sollen Teilnehmende, anstatt über abstrakte Phänomene wie „Arbeit“, „Rassismus“ oder „Identität“ mit Sprache zu diskutieren, Körperstatuen dafür finden. Mithilfe dieser Statuen können mögliche vorherrschende Meinungen diskutiert,

oder auch Veränderungspotential erprobt werden. Dies geschieht zum Beispiel bei der Aufgabe, einen „Ist“-Zustand, das „Realbild“ ihrer Stadt oder ihrer Arbeit mithilfe eines Gruppenbildes darzustellen. Das Bild wird gemeinsam analysiert und dann ein „Soll“-Zustand, das „Idealbild“ gestellt. Gemeinsam mit den Teilnehmenden wird diskutiert, was sich verändert hat und was möglicherweise in dem Bild gleichbleibt (vgl. Boal 1989: 53f.).

Statuentheater wird häufig als Vorarbeit zum Forumtheater angesehen. Hier wird eine Szene von 10-20 Minuten über ein konkretes soziales oder politisches Problem inszeniert. Um am Ende gemeinsam mit den Zuschauern über das Problem diskutieren zu können, endet das Stück mit einer unbefriedigenden Lösung. Während der Diskussion, die vom „Joker“, einer Art Vermittlerrolle zwischen Schauspieler*innen und Publikum, geführt wird, werden Themen und Probleme des Stücks gesammelt. Danach wird die Szene noch einmal gespielt und einzelne Zuschauer*innen können Handlungsstrategien ausprobieren und ihre Ideen umsetzen (vgl. ebd.: 57). Sie erhalten die Gelegenheit „eigene Ideen kritisch zu überprüfen und sie versuchsweise in die Praxis – die Theaterpraxis – umzusetzen“ (ebd.: 58). Forumtheater kann auch für Legislatives Theater verwendet werden. Hier werden auf Basis der Diskussion, die sich an das Forumtheater anschließt, mögliche Gesetzesänderungen zu aktuellen gesellschaftlichen Missständen entwickelt und vor politische Vertreter*innen getragen werden (vgl. Axter 2001: 108).

In Europa dient das Theater der Unterdrückten als Methode der politischen Bildungsarbeit in vielerlei Kontexten, zum Beispiel in der Antirassismusbildung, der Konfliktbearbeitung oder als Praktik des Empowerments (vgl. Wilckens 2011). Durch die Orientierung an die Lebenswelt der Teilnehmer*innen und der ganzheitlichen Herangehensweise trägt es auch einigen didaktischen Prinzipien der politischen Bildung Rechnung (vgl. Axter 2001: 77). Augusto Boal, der einige seiner Theatertechniken aufgrund seiner Erfahrungen in Europa entwickelte, äußert sich zur politischen Situation in Europa wie folgt:

„Wer sagt: „Hier in Europa gibt es keine Unterdrückten“ ist ein Unterdrücker. Frauen, Gastarbeiter, Farbige, Arbeiter, Bauern sagten nicht, hier gibt es keine Unterdrückung. Es ist eine andere Unterdrückung und zu ihrer Abschaffung sind andere Mittel erforderlich als in Lateinamerika. Das Theater der Unterdrückten bietet keine Befreiungsrezepte an, keine vorgefertigten Lösungen. Theater der Unterdrückten heißt

Auseinandersetzung mit einer konkreten Situation, es ist Probe, Analyse, Suche.“ (Boal 1989: 68)

Das Theater fungiert hier als ein gemeinsames Suchen nach Lösungen. Es ist keine hierarchische, paternalistische Bildung und Vermittlung von vorgefertigtem Wissen, sondern ein gemeinsames Suchen von Lehrenden und Lernenden (vgl. Axter 2001: 79). Im Vordergrund der theaterpädagogischen Arbeit steht sowohl die Beschäftigung mit Diskriminierungserfahrungen einzelner, als auch mit Phänomenen und Lösungsmöglichkeiten von Unterdrückung (vgl. ebd.: 98).

3.3 Fazit

Die Umsetzung der Vier-in-einem-Perspektive in der politischen Bildungsarbeit erscheint als sinnvoll. Wichtig ist allerdings, dass von einem weiten Politikverständnis ausgegangen wird, dessen Grundlage soziale Situationen, Probleme und daraus resultierende Lösungsmöglichkeiten sind und damit über die Betrachtung politische Institutionen und Systeme hinaus weist (vgl. Sanders 2009). Da Frigga Haugs Theorie einen emanzipatorischen Ansatz vertritt, sollen Motive der erweiterten, kritischen Form politischer Bildungsarbeit in den Reflexionsprozess mit einfließen. Das Theater der Unterdrückten mit seinem Anspruch, Menschen zu ermächtigen, Gestalter*innen des eigenen Lebens zu sein und Lösungsmöglichkeiten für gesellschaftliche Unterdrückung zu finden, könnte hier eine passende Methode darstellen.

Wichtig ist, den Beutelsbacher-Konsens in den Blick zu nehmen, da sich hier wichtige Forderungen politischer Bildungsarbeit bündeln. Vor allem auf das Überwältigungsverbot, wonach Teilnehmende nicht indoktriniert werden dürfen (vgl. Detjen 2007: 187), soll geachtet werden. Auch die erarbeiteten didaktischen Prinzipien auf Ebene der Teilnehmer*innen, des Sachgegenstandes und der Leitung finden in der Umsetzung Beachtung. Hier ist vor allem das didaktische Prinzip der Alltagsorientierung zu nennen. Um das Interesse für den zu konzipierenden Workshop zu wecken, ist es sinnvoll genau sich genau an diesem Prinzip zu orientieren und an der Lebensrealität der Teilnehmenden anzuknüpfen. Die sozialen Themen und Probleme sollen nicht gesucht werden, sondern durch die Teilnehmer*innen bestimmt werden. Auch hier erscheint das Theater der Unterdrückten, mit der Möglichkeit Menschen zu aktivieren ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit in Bildern zu zeigen, als passende methodische Umsetzung.

4 Konzeption eines exemplarischen Workshops zur Vier-in-einem-Perspektive

Um die mögliche Umsetzung zu konkretisieren und analysieren zu können, soll nun exemplarisch ein fünfstündiger Workshop konzipiert werden. Dieser Workshop richtet sich an junge Erwachsene ab 18 Jahren und kann im Rahmen von politischer Erwachsenenbildung durchgeführt werden. Die Gruppengröße soll zwölf Teilnehmer*innen nicht übersteigen. Der Titel des Workshops lautet „Who cares?“ – englisch für „Wen kümmert es?“ oder „Wer kümmert sich?“. Er soll bereits eine Annäherung an das Thema und den partizipativen Charakter des Seminars darstellen.

4.1 Didaktisch-methodische Vorbereitung des Workshops

Um den Workshop professionell zu konzipieren und nicht an Teilnehmenden und deren Lebenswelt vorbeizuplanen, sollten eine eigene, sowie eine didaktisch-methodische Reflexion stattfinden. Mende fordert in ihrem Essay zu den Bedingungen für eine kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit, dass Lehrende Wissen über politische Strukturen und geschichtliche Prozesse haben oder sich aneignen müssen. Außerdem sollten biographische Reflexionen zu den jeweiligen Thematiken der Bildungsarbeit stattfinden, um eigene Positionen herauszufinden (vgl. Mende 2009: 125). Eine spannende und lesenswerte Orientierung zu einer solchen biographischen Reflexion findet man in Haugs Buch „Die Vier-in-einem-Perspektive“ (2008: 27) in dem Text „In der Arbeit zu Hause sein“. Hier versucht sie, ihr „Gefühlsknäuel um Arbeit“ (Haug 2010: 136) zu entwirren und fühlt den Erinnerungen ihres kindlichen und jugendlichen Ichs in Bezug auf Arbeiten und Arbeitsverweigerung nach.

Im Vorfeld des Workshops sollte außerdem eine didaktisch-methodische Reflexion stattfinden. Hierfür findet sich eine umfassende Checkliste bei Siebert (vgl. 2004: 15), die die wichtigsten W-Fragen aufgreift. So muss die Frage geklärt werden, welche Zielgruppe angesprochen werden soll. Darunter zählt beispielsweise Alter, Geschlecht, Beruf oder Schulbildung. Auch die Frage welche Lerninhalte vermittelt werden sollen und welche Vorkenntnisse wahrscheinlich vorhanden sind, sollte beachtet werden. Zentral für die Wahl der Methoden ist auch eine Überlegung zu den Lerntypen, die angesprochen werden sollen. Auch der vorgegebene Zeitrahmen sollte für die Wahl einer passenden Umsetzungsmöglichkeit nicht außen vorgelassen werden. Der Workshop soll ungefähr fünf Stunden dauern, da theaterpädagogisches Lernen durch

Aufwärmung und interaktive Spiele Zeit benötigt. Dennoch soll es sich nur um ein erstes Beschäftigen mit der Thematik handeln, daher werden nicht mehrere Seminartage festgelegt. Bei Interesse der Teilnehmenden könnte ein aufbauender Workshop konzipiert werden, der weitere Methoden des Theaters der Unterdrückten aufnimmt (vgl. Anlage 2: 35f.).

Da die Theorie der Vier-in-einem-Perspektive komplexe Thematiken wie Wirtschaftskritik und feministische Perspektiven bearbeitet, soll der Workshop für Teilnehmende ab 18 Jahren sein. Trotzdem soll die Theorievermittlung einfach gehalten werden, damit Menschen aller Bildungshintergründe einen Zugang dazu bekommen können (vgl. ebd.: 35). Die Vier-in-einem-Perspektive nimmt Stellung für all diejenigen ein, deren politische Stimme bisher nicht ausreichend gehört wurde (vgl. Haug 2011a: 249), daher sollte auch der Workshop unterschiedliche gesellschaftliche Milieus ansprechen (vgl. Anlage 2: 35).

Bei den Lerninhalten soll der Schwerpunkt auf der Erarbeitung und der Beschäftigung mit den vier Perspektiven sowie ihren Grenzen und ihrem Potential liegen. Auch ein Grundverständnis von feministischer Ökonomiekritik sollte vermittelt werden. Teilnehmende bringen voraussichtlich eigene biographische Erfahrungen zu jedem der vier Bereiche (Lohn-, Sorge-, politische-, und kulturelle Arbeit) mit. Die gemachten Alltagserfahrungen sollen in den Workshop integriert werden. Es wird davon ausgegangen, dass sich vor Teilnehmende bewerben, die ein Interesse an Politik und gesellschaftlichen Visionen haben jedoch ist dies keine Zugangsvoraussetzungen. Vorwissen zur Vier-in-einem-Perspektive wird nicht erwartet, da es vor allem ein kurzer, in das Thema einführender Workshop sein soll (vgl. ebd.). Da Lernprozesse vor allem durch die Verknüpfung von kognitiven, emotionalen, motorischen und sensorischen Sinnen gefördert werden, (vgl. Siebert 2010: 13), soll eine Methode gefunden werden, die diese Lernebenen vereint, sowie den Motiven und der Theorie der Vier-in-einem-Perspektive gerecht wird (vgl. Anlage 2: 36).

4.2 Wahl und Begründung der methodischen Umsetzung

Für die Konzeption des Workshops „Who cares?“ sollen vor allem Ziele und Motive der erweiterten Form politischer Bildungsarbeit im Mittelpunkt stehen. Auch für Frigga Haug ist Wissen, Analyse und Veränderung von Strukturen essentiell. Ihre Theorie soll emanzipatorisch wirken. Als methodische Umsetzung wird das Theater der

Unterdrückten gewählt. Als partizipative Methode wird sie vielen didaktischen Prinzipien der politischen Bildungsarbeit gerecht. Das Theater der Unterdrückten orientiert sich an den Teilnehmer*innen und ihren Spielideen und Vorschlägen. Ebenso fördert es ganzheitliches Lernen, das heißt, der Lernprozess wird nicht nur kognitiv gesehen. Durch Körperarbeit, soziale Interaktion und Diskussion werden mehrere Lernebenen angesprochen. Durch Improvisation bringt es ganze Persönlichkeiten und auch Aspekte biographischen und alltäglichen Wissens ein (vgl. Axter 2001: 64). Das Theater der Unterdrückten benötigt zwar Sprache als Kommunikationsmedium, ist jedoch nicht davon abhängig, da viel über Körperstatuen ausgedrückt wird. Dadurch fördert das Theater als Medium politischer Bildung das Prinzip der Pluralität. Es kann Menschen integrieren, die nicht Deutsch als Muttersprache sprechen oder die politische Inhalte nicht nur über Sprache diskutieren wollen (vgl. ebd.: 63).

Ein zentraler Aspekt des Theaters der Unterdrückten ist der politische Anspruch. Für Boal muss Theater Teil der Revolution sein, „Vorbereitung auf sie, ihre Generalprobe“ (Boal 1989: 69). Es gilt, politische Probehandlungen auszuprobieren und vom passiven Zuschauer zum Akteur einer Handlung zu werden (vgl. Axter 2001: 96). Boal schreibt hierzu:

„Diese Perspektive macht deutlich, dass Menschen die durch Arbeit, Gewohnheiten, Traditionen versklavt wurden, ihre Situation ändern können. Alles befindet sich in Veränderung. Diese Veränderung gilt es voranzutreiben.“ (Boal: 1989: 17)

Boal betonte immer, dass seine Methode keine Befreiungsrezepte oder vorgefertigte Lösungen anbietet, sondern eine Auseinandersetzung mit einer konkreten gesellschaftspolitischen Situation durch Probehandlungen und gemeinsames Suchen fördert (vgl. ebd.: 64). Ähnliches strebt auch Frigga Haug an, wenn sie davon spricht, dass es nicht die Aufgabe von Intellektuellen sei, einer Bewegung fertige Rezepte anzubieten. Vielmehr sollten die Menschen, die unterdrückt sind ihre Erfahrungen teilen und selbst tätig werden können (vgl. Haug 2011a: 248).

Nachdem nun eine methodische Umsetzung gewählt und begründet wurde, folgt im nächsten Schritt eine inhaltliche Erläuterung und Analyse des Workshops.

4.3 Umsetzung und Analyse des Workshops

Der Workshop soll grob in vier Phasen gegliedert werden: Zuerst sollen die Teilnehmenden in einer Warm-up Phase ankommen, sowohl in der Gruppe, als auch in

ihrem Körper. Dann soll ein langsames Eintauchen in und Herantasten an das Thema stattfinden. Im Mittelpunkt steht die Entdeckungsphase, in der die Teilnehmer*innen aktiv diskutieren und agieren können. Anschließend sollen eine gemeinsame Diskussion und der Transfer des Themas in den Alltag einen Abschluss des Workshops gestalten. Eine ähnliche Einteilung in Seminarphasen findet sich in der Broschüre „Seminargestaltung mit Methode!“ der Koordinierungsstelle Qualität (vgl. Göllner und Romppel 2015: 13), die hierfür jedoch andere Begrifflichkeiten verwenden. Die einzelnen Phasen werden nun genauer beschrieben und um didaktische und methodische Erklärungen ergänzt.

Die Warm-up Phase

In der Warm-up Phase stehen Kennenlern-, Gruppenvertrauensspiele und Körperübungen im Vordergrund. Dies ist wichtig, damit die Teilnehmenden sich in der Gruppe wohlfühlen. Soziales Lernen wird so ermöglicht. Dies unterstützt auch das didaktische Prinzip der Ganzheitlichkeit, da von rein kognitiven Lernzugängen abgesehen und auch der sozialen Dimension des Lernens Beachtung geschenkt wird.

Nach einem Namensspiel wird ein besonderer Schwerpunkt in dieser Phase auf Körperübungen gelegt. Die Teilnehmer*innen sollen sich ihres Körpers und auch der Fehlhaltungen bewusst werden (vgl. Boal 1989:47). Augusto Boal schreibt hierzu:

„Wir sind durch unsere ganze Erziehung fast ausschließlich auf verbale Kommunikation beschränkt, was zur Folge hat, dass unser körperliches Ausdrucksvermögen verkümmert. Gezielte Spiele und Übungen können helfen den Körper als Ausdrucksmittel gebrauchen zu lernen.“ (ebd.: 49f.)

Hierfür eignet sich eine Gruppenintegrationsübung, die Augusto Boal „Begrüßungen“ nennt. Es werden Paare gebildet, die sich gegenüber aufstellen und auf Anweisung des Leitenden jeweils zwei Körperteile berühren. Bei der Aufgabe: „Daumen an Knie“ versucht jeder, mit seinem Daumen das Knie des Gegenübers zu berühren. Die Kombinationen werden komplizierter, bis keine Begrüßungen mehr möglich sind und ein Partnertausch stattfindet (vgl. ebd.: 186)

Um an der Körpererwärmung anzuknüpfen und „automatisierte Bewegungsabläufe auseinander zu nehmen“ (ebd.: 49) wird das Manipulationsspiel angeschlossen. Hier haben die Teilnehmer*innen die Aufgabe sich in Paaren zusammenzustellen. Eine Person führt die andere durch dem Rau, indem sie die eigene Hand vor die Nase des

gegenüber hält und in verschiedene Richtungen bewegt. Das Gegenüber hat die Aufgabe immer den gleichen Abstand zur Hand zu bewahren und wird daher ungewohnte körperliche Stellungen einnehmen (vgl. Boal 1989: 48f.). Neben der körperlichen Dimension probieren die Teilnehmenden sich auch in aktiveren und passiveren Rollen.

Um nicht an den Erwartungen, dem Vorwissen oder den Grenzen der Teilnehmenden vorbeizuarbeiten, muss es einen Austausch über die Seminarerwartungen geben (vgl. Anlage 2: 42). Dies soll auch dem ersten Grundsatz des Beutelsbacher Konsenses gerecht werden, wonach es nicht erlaubt ist, den Teilnehmenden zu indoktrinieren (vgl. Detjen 2007: 187f.). Die von den Teilnehmer*innen genannten Punkte sollen sichtbar im Raum ausgehangen werden, damit jede*r sich daran orientieren und gegebenenfalls darauf hinweisen kann.

Da im weiteren Verlauf des Workshops die Übungen aus dem Theater der Unterdrückten als Methode gewählt wurden, findet dazu ein kurzer thematischer Input statt. Es werden außerdem Literaturhinweise zum eigenständigen Weiterlesen gegeben. Der Anleitende weist auf die Grundlage des Theaters hin, wonach im Theater die Diskussion gesellschaftlicher Probleme versucht, sowie Befreiungsmöglichkeiten ausprobiert werden sollen (vgl. Anlage 2: 42).

Ins Thema eintauchen

Die nächste Workshopphase dient dem Eintauchen in das Thema. Hierfür wird ein Zitat Frigga Haugs als Aufhänger genutzt:

„Diese Verschiebung der Tätigkeitsbereiche kann auf Zustimmung der vielen rechnen, die den Stoßseufzer: <Wenn ich mal Zeit hätte> als Leitmotiv ihres gesamten Lebens kennen.“ (Haug 2011a: 242f.)

Die Übung dazu lehnt sich an Augusto Boals „Raumübungen“ an (vgl. Boal 1989: 208). Die Teilnehmenden dürfen sich unterschiedlich schnell im Raum bewegen und ihn erkunden. Um einen Übergang zur Zeitthematik Frigga Haugs zu finden, wird die Aufgabe gegeben, möglichst gestresst zu laufen und auf ein Signal möglichst entspannt. Auch körperliche Widersprüche sollen erzeugt werden, indem Teilnehmer*innen für einen kurzen Zeitraum ihren oberen Körper gestresst bewegen und den unteren entspannt und andersherum. Der Satz „Wenn ich mal Zeit hätte...“ wird in den Raum gesprochen und alle werden dazu aufgefordert, darüber nachzudenken was sie alles tun

würden, wenn sie die Zeit dazu hätten. Die Gedanken werden von den Teilnehmenden vorgetragen, beispielsweise „Wenn ich mal Zeit hätte, würde ich mich öfter mit meinen Freunden treffen“ und von allen in Statuen umgesetzt. Nach der Übung wird eine Reflexion angeschlossen, in der es darum gehen soll, die genannten Wünsche zu sammeln, mitzuschreiben und zu diskutieren. Sind den Teilnehmenden Schwerpunkte aufgefallen, wofür mehr Zeit benötigt wird? Konnten sie sich mit den Ideen der anderen identifizieren? (vgl. Anlage 2: 43)

In Anschluss soll es einen thematischen Input zur Vier-in-einem-Perspektive geben (vgl. Anlage 2: 43f). Dieser dient der grundlegenden Information und soll Diskussion und Meinungsaustausch anregen. Im Vordergrund soll hier das didaktische Prinzip der Wissenschaftsorientierung stehen. Um den kurzen Vortrag visuell zu unterstützen soll der Vortrag mit einem Schaubild ergänzt werden, in dem die vier Bereiche der Perspektive dargestellt werden (vgl. Anlage 4: 49). Um einen Bezug zum Alltag der Teilnehmer*innen herzustellen, werden die in der vorherigen Übung genannten Wünsche gemeinsam den vier Bereichen (Lohn-, Sorge-, kulturelle und politische Arbeit) zugeteilt und im Schaubild ergänzt.

Das Thema entdecken

Nach einer kurzen Pause beginnt der Hauptteil des Workshops, in dem das Thema von den Teilnehmenden entdeckt werden soll. Hierfür dient das Statuentheater nach Boal. Es ist eine sehr einfache Methode, mittels der die Teilnehmer*innen ihre Ansichten zu einem Thema nicht mithilfe von Sprache, sondern durch das Formen von Körperstatuen zeigen. Durch eine spezifische Anordnung verschiedener Statuen zueinander entsteht eine Gruppenstatue, eine Art Bild. Boal schreibt hierzu:

„Statuentheater ist einfach zu praktizieren. Wichtiger noch ist, dass es Gedanken sichtbar machen kann, wozu gesprochene Sprache oft nicht in der Lage ist. [...] Das Statuentheater macht genau diese persönliche Vorstellung für die anderen sichtbar und begreifbar.“ (Boal 1889: 55)

Es sollen vier Kleingruppen gebildet werden, die sich jeweils mit einem der vier Perspektiven beschäftigen. Um die Kleingruppen nach Interessen zu finden, werden vier Zettel im Raum ausgelegt, auf denen jeweils einer der Arbeitsbereiche steht. Die Teilnehmer*innen dürfen sich, nachdem sie in einem Raumlauf Bilder und Statuen zu jedem der Bereiche gefunden haben, einem Zettel zuordnen. In der Kleingruppe darf sich darüber ausgetauscht werden, warum der spezifische Bereich gewählt wurde und

welche Probleme man aktuell in diesem Feld sieht. Dann soll eine Gruppenstatue, ein wie Boal es nennt „Realbild“ (ebd.: 54) gestellt werden, welche die Probleme und erlebte Unterdrückung in einer konkreten Situation beschreibt. Der/die Spielleiter*in ermuntert dazu, nicht zu lange mithilfe von Sprache über ein Realbild zu diskutieren. Hat ein*e Teilnehmer*in eine andere Meinung zu einem Realbild, sollte dies über das Umstellen der Statuen geschehen. „Er sollte dabei ziemlich schnell vorgehen, damit er keine Zeit hat, in Worten zu denken, die er dann in Bilder übersetzt – er soll gleich in Bildern denken“ (Boal 1989: 244). Das Realbild ist nicht allgemeingültig und kann doch spezifische Probleme aufzeigen (vgl. ebd.: 246), beispielsweise welche Erfahrungen Menschen gemacht haben oder wie sie die Wirklichkeit wahrnehmen. Für Augusto Boal ist das eine Möglichkeit der Analyse:

„[...]Was tun „meine Statuen“? Was haben sie in den Händen – Waffen oder nur Stimmzettel? Steht das Volk dem gemeinsamen Gegner in kämpferischem Vorsatz gegenüber oder sind die einzelnen verstreut, in Kontroversen verstrickt, während sich die Feinde zusammenscharen? Mein Revolutionsbegriff wird deutlich, wenn ich, statt zu sprechen, durch ein Bild zeige, was ich denke.“ (ebd.: 55)

Wurde von jeder Gruppe ein Realbild gefunden, werden diese in der Großgruppe präsentiert. Die nachfolgende Beschreibung ist exemplarisch. Sie wird im Rahmen des Workshops viermal, also mit jedem Realbild durchgeführt. Die Workshopleitung hilft durch spezifische Fragen (vgl. Anlage 2: 45), jedes einzelne Realbild zu analysieren. Zuerst werden Emotionen, die die Großgruppe wahrnimmt, gesammelt. Auch werden Unterdrückungsverhältnisse im Bild analysiert: Gibt es einen/eine Unterdrücker*in? Welche spezifische Situation wird wahrgenommen? Die Spielleitung betritt nun auch die Bühne und tippt einzelne Statuen an und stellt ihnen verschiedene Fragen. Welches spontane Geräusch ist in der Figur? Welchen größten Wunsch hat die Statue? Gemeinsam mit der Großgruppe wird eine konkrete Situation festgelegt und ein Titel für das Realbild gefunden. Nun geht es darum, Veränderungspotentiale auszuloten und eventuelle Unterdrückung in der Gruppenstatue zu einer Befreiung zu transformieren, denn „Wo es Unterdrückung gibt, muss sie abgeschafft werden“ (ebd.: 68). Die Spielleitung richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Zuschauer*innen und ermuntert sie, ein Idealbild zu erstellen. Wie könnte das Gruppenbild idealerweise aussehen? Welche Wünsche haben die Zuschauer*innen? Diese haben die Möglichkeit durch Veränderung der Statue ein Idealbild zu formen (vgl. ebd.: 53f.). Es soll ein Idealbild gefunden

werden, welches einen Gruppenkonsens darstellt (vgl. ebd.: 244). Ein wichtiger Schritt ist es nun, eine Übergangsmöglichkeit zu finden.

„Zuerst war das reale, dann das ideale Bild. Wie aber kommt man vom realen zum idealen Bild? Wie geht die Veränderung, die Revolution vor sich? Die Phasen des Übergangs in Bildern zu diskutieren ist der wichtigste Teil dieser Theaterform.“ (Boal 1989: 54)

Jeder Teilnehmende kann seine Auffassung nun mit einbringen. Wie kann der Übergang vom realen Bild zum idealen Bild geschehen, ohne dass Unterdrückung reproduziert wird? Dies bedeutet, dass sich jede*r als Bildhauer*in betätigen kann und das im Bild verändern darf, was seiner Ansicht nach verändert werden muss, um zum Idealbild zu gelangen. Die anderen zeigen, indem sie das Bild verändern, was sie von dem Vorschlag halten und ob sie es für realisierbar und realisierungswürdig halten (vgl. ebd.: 248). Dies knüpft an das von Frigga Haug vorgestellte Konzept der revolutionären Realpolitik an. So muss stets das Idealbild als „Fernziel“ (Haug 2009a: 20) im Blick behalten und gleichzeitig Übergangsbilder gefunden werden. Diese Übergangsbilder müssen die Überwindung des ungerechten Systems als Fundament haben (vgl. ebd.: 13f.). So könnten die gefunden Übergangsbilder, die Basis für das Formulieren von politischen Forderungen sein.

Um einen Abschluss für die drei erarbeiteten Statuen zu finden, werden diese nun zusammengefügt. Die Gruppe hat die Aufgabe, sich vom Realbild in das Idealbild zu bewegen. Dies soll in Zeitlupe gesehen. Jede einzelne Person hat die Aufgabe, in ihrem Charakter zu bleiben und trotzdem zu ihrer Endhaltung, dem Idealbild, zu kommen (vgl. Boal 1989: 248). Die Großgruppe beobachtet das Ganze und diskutiert im Anschluss, was sie gesehen haben und welche Strategien die einzelnen Statuen gewählt haben. Das Ziel ist es nicht, die perfekte Lösung zu finden sondern die Übung als Lernprozess zu verstehen. Haug schreibt hierzu: „Die Menschen messen sich eine Änderungsmöglichkeit an, und indem sie dies tun, ändern sie sich. Auf diese Weise sind sie bereits im Übergang“ (Haug 2011a: 250).

Thematischer Abschluss und Transfer

Um den Workshop thematisch abschließen zu können und für die Teilnehmenden einen Transfer der Theatermethoden in ihren Alltag zu gestalten, soll eine Diskussionsrunde angeschlossen werden. Hier können die einzelnen Statuen noch einmal aufgegriffen werden und in den Bezug zur Vier-in-einem-Perspektive diskutiert werden. Auch

Fragen zur konkreten Umsetzbarkeit und möglichen Grenzen der Vier-in-einem-Perspektive finden hier Platz. Was ist die eigene Meinung zur Perspektive? Wichtig ist, dass darüber geredet wird welche nächsten konkreten Schritte möglich sind (vgl. Anlage 2: 47f.). Wie bereits erläutert, ist ein didaktisches Prinzip der politischen Bildung Handlungsorientierung. Dies bedeutet, dass zu kritischem Handeln ermutigt werden soll (vgl. Behrens-Cobet und Richter 1999: 179). Diesem Prinzip wird durch eine Diskussion, die auch Alltagstransfer und eigene Handlungsmöglichkeiten erarbeiten soll, gerecht.

In einer abschließenden Feedbackrunde kann über die aktuelle Befindlichkeit, Lob und Kritik berichtet werden. Jede*r kann frei sprechen und wird weder unterbrochen noch ergänzt (vgl. Anlage 2: 48). Im Anschluss an den Workshop sollte die Workshopleitung eine Evaluation der eigenen Arbeit durchführen und Stimmen der Teilnehmenden darin einfließen lassen.

5 Schluss

Ziel der Arbeit war es, eine methodische Umsetzung der Vier-in-einem-Perspektive für die politische Bildungsarbeit zu entwerfen. Um passende methodische und didaktische Realisierungsmöglichkeiten zu finden, wurden zuerst die zentralen Punkte der Vier-in-einem-Perspektive herausgearbeitet. Es konnte dargestellt werden, dass die Soziologin und Feministin Frigga Haug eine grundlegende Kritik der Produktions- und Geschlechterverhältnisse vertritt. Ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen oder auch die ökonomische Benachteiligung aller sorgenden Arbeiten sind nicht zufälliges Beiprodukt der Wirtschaftsordnung, sondern in ihren Strukturen festgelegt. Diese Struktur aufzulösen ist nicht nur ein feministisches Anliegen: Sorgearbeit ist eine Bedingung menschlicher Existenz und eine wichtige Voraussetzung des demokratischen Gemeinwohls. In den vier von Frigga Haug vorgeschlagenen menschlichen Arbeitsbereichen werden noch andere, bisher nicht als zentral angesehenen Tätigkeiten gewürdigt. So soll neben Sorge-, und Lohnarbeit auch für politisches Engagement und kulturelle Betätigung mehr Zeit eingeräumt werden. Dies ist keine Ergänzung gängiger „Zwei-in-einem-Perspektiven“, die Lohnarbeit immer noch als zentralen und wichtigsten Arbeitsbereich festlegen und ein wenig mehr Zeit für die Familie einräumen wollen. Vielmehr soll die Zeit, die mit Lohnarbeit verbracht werden muss, radikal auf

vier Stunden pro Tag gekürzt werden, um dieser Arbeit den gleichen Stellenwert wie Sorge, kultureller und politischer Arbeit zu geben.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde auf die Ausarbeitung der Kritik und der eventuellen Schwierigkeiten der Vier-in-einem-Perspektive verzichtet. Da im Rahmen eines Workshops von Teilnehmenden wohl kritischen Anfragen auftauchen werden, sollte eine Reflexion über die Fragen auf jeden Fall in einer aufbauenden Arbeit stattfinden. Dennoch wurde mit der Ausarbeitung des Begriffs revolutionäre Realpolitik deutlich, dass es Frigga Haug nicht um eine sofortige Umsetzung der Perspektive geht, sondern vielmehr um eine Kritik der aktuellen Verhältnisse. Ein Lösungsrezept vorzustellen, würde der wichtigsten Idee der Vier-in-einem-Perspektive, die Selbstbefreiung der Individuen, entgegenstehen (vgl. Haug 2011a: 248) Vielmehr sollten in einem Annäherungsprozess, Widersprüche und Grenzen der Perspektive aufgesucht werden. Hierfür eignet sich das herausgearbeitete Konzept der erweiterten politischen Bildungsarbeit, welches das Motiv der gemeinsamen Veränderung gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse in den Vordergrund stellt. Um den didaktischen Prinzipien und dem Beutelsbacher-Konsens gerecht zu werden und keine vorgefertigten Lösungen anzubieten, eignet sich die Methode des Theaters der Unterdrückten. Zentral ist hier die gemeinsame, spielerische Suche nach konstruktiven Handlungsstrategien innerhalb des vorherrschenden Systems. Das Potential der Bearbeitung der Vier-in-einem-Perspektive im Rahmen der politischen Bildungsarbeit ist deren Lösungsorientierung. Sie fokussiert sich auf die Potentiale von Menschen und stellt Solidarität und die Forderung nach einer freien Entwicklung aller in den Vordergrund. Bei der exemplarischen Konzeption eines fünfstündigen Workshops wurde deutlich, dass vor allem eine erste Beschäftigung und Meinungsbildung mit der Vier-in-einem-Perspektive realisiert werden kann. Die der Theorie zu grundlegende These „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ kann in diesem Rahmen nur angerissen werden. Sinnvoll wäre es hier, den Teilnehmer*innen Literaturtipps zu geben, um eine eigenständige weiterführende Beschäftigung zu ermöglichen.

Um den konzipierten Workshop in der Praxis ausprobieren zu können, gäbe es die Möglichkeit, ihn bei der „Mitmachkonferenz – für den Wandel sorgen“⁴ vom 17- 19.

⁴ Mehr Informationen auf: <https://www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org/projekte/care/konferenz/>, recherchiert am 20.7.2017.

November 217 in Leipzig anzubieten. In der Konferenz soll es inhaltlich um Sorgearbeit und Postwachstumstheorien gehen, Themen die auch die Vier-in-einem-Perspektive verbindet.

Auch eine Weiterentwicklung des Workshops wäre möglich. Im Zuge der Konzeption und Literaturrecherche wurde das *Legislative Theater* als politisches Projekt entdeckt. Es gäbe, in einem aufbauenden Seminar, die Möglichkeit Legislative Theater zu nutzen. Frigga Haug schlägt als mögliche erste Schritte hin zu einer Umsetzung der Vier-in-einem-Perspektive vor, Beschwerden und Forderungen für die Politik zu sammeln (vgl. Haug 2011a: 249). Dies könnte mithilfe des Legislative Theaters getan werden. Ein zu entwickelndes Forumtheaterstück rund um die Vier-in-einem-Perspektive wird und vor unterschiedlichen Zuschauergruppen aufgeführt und diskutiert. Die erkannten sozialen Missstände und erarbeiteten Forderungen könnten an politische Vertreter*innen, zu denen Kontakt aufgebaut werden müsste, herangetragen werden (vgl. Axter 2001: 108).

Das Potential der Vier-in-einem-Perspektive in der politischen Bildungsarbeit ist deutlich: Es geht darum, Erfahrungen, Geschichten und Probleme der Bevölkerung aktiv zu hören. Nicht nur das lebenslange Engagement der Rentnerin in der einleitend zitierten Karikatur würde so Wertschätzung erfahren.

Anhangverzeichnis

Anhang 1: Persönliche Mitschrift des Studium Universale Vortrags am 21.6.2017.....	34
Anhang 2: Checkliste und Reflexion zur Vorbereitung des Workshops.....	35
Anhang 3: Workshopkonzeption.....	37
Anhang 4: Schaubild Vier-in-einem-Perspektive.....	49

Anhang 1: Persönliche Mitschrift des Studium Universale Vortrags am 21.6.2017

Frigga Haug – Leben in der Vier-in-einem-Perspektive

- Woher kommt Frauenunterdrückung? Was ist die Wurzel? → „Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse“ Die Geschlechterverhältnisse sind den Produktionsverhältnissen eingeschrieben.
- Trennung gesellschaftlicher Produktion
 - a) Lebensmittelproduktion (Hier wird Kapital angehäuft → Produktivkräfte werden entwickelt → gesellschaftlich angesehener Bereich)
 - b) Produktion des eigenen Lebens (v.a. von Frauen getätigt, wird aus „Liebe“ getan)
- Vier Bereiche:
 - a) Erwerbsarbeit (Produktivkräfte werden gesteigert → Arbeitslosigkeit steigt, trotzdem: hohe Arbeitszeit, Arbeitnehmer*in bekommt von gesteigerten Gewinnen durch Produktivkräfte nichts sondern wird in Arbeitsplatzlosigkeit entlassen)
 - b) Sorgearbeit
 - c) Kulturelle Selbstbetätigung (Mensch als Selbstzweck!)
 - d) Politische Arbeit (politische Mitgestaltung, partizipative)

Wichtig: Verknüpfung der vier Bereiche

- Was ist das Faszinierende an der Vier-in-einem-Perspektive:
 - Verbindung von Utopie + Möglichkeit der Umsetzung
 - Gesamtgesellschaftliche Arbeit im Blickfeld (nicht nur Lohnarbeit!)
 - Frauen hier als Schlüsselrolle (Eigeninteresse an Arbeitsumverteilung)
- Was kann im Hier und Jetzt getan werden?
 - Die Getrenntheit der vier Bereiche als Skandal formulieren und Recht auf Verknüpfung immer wieder einfordern
 - Lebensführung sich selbst anmaßen
 - Widersprüche der Vier-in-einem-Perspektive aufsuchen um das Weitertreibende daran zu unterstützen

Anhang 2: Checkliste und Reflexion zur Vorbereitung des Workshops

Überlegungen vom 11.7.2017

1. Wer? - Identifikation der Zielgruppe

Welche Zielgruppe (Alter, Geschlecht, Beruf Schulbildung, etc.) soll angesprochen werden?

Alter: Ab 18 Jahren. Begründung: Die Vier-in-einem-Perspektive ist eine komplexe Thematik, die Wirtschaftskritik, Arbeitskritik und feministische Perspektiven verbinden. Jugendliche beschäftigen sich meistens mit anderen Themen z.B. Identitätsbildung, Gruppenkonflikte usw. Der Workshop richtet sich vor allem an junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren, ist aber auch offen für Ältere

Geschlecht: Es soll im Kontext der Werbung vor allem darauf geachtet werden, Frauen als Zielgruppe anzusprechen. Jedoch sollte sich eine heterogene Gruppe zusammenfinden, da die Theorie und Beschäftigung damit Männern nicht vorenthalten werden soll.

Schulbildung: Offen für alle Bildungshintergründe, da die Vier-in-einem-Perspektive alle Menschen ansprechen möchte. Sie nimmt Stellung für all diejenigen ein, deren politische Stimme bisher nicht ausreichend gehört wurde. Die Theorievermittlung soll einfach gehalten und auf komplizierte Fachbegriffe verzichtet werden.

Beruf: Offen für alle Berufe und Ausbildungsberufe. Eventuell eine Möglichkeit, Werbung in sozialen Einrichtungen zu verbreiten, da vor allem Sorgeberufe von Unterbezahlung und schlechten Arbeitsbedingungen geprägt sind.

2. Was? Sichtung der Lerninhalte

Welche Lerninhalte werden in welcher Tiefe vermittelt?

- Die Grundlagen der Vier-in-einem-Perspektive mit Schwerpunkt auf der Erarbeitung und Beschäftigung mit den vier Perspektiven
- Beschäftigung mit den Grenzen und dem transformatorischen Potential der Perspektive
- Grundverständnis feministischer Ökonomiekritik (ungerechte geschlechterspezifische Verteilung von Arbeit, Lohn und Zeit)
- Grundlagen des Theaters der Unterdrückten

Welche Vorkenntnisse bringen die Teilnehmenden (voraussichtlich) mit?

- Alltagsbeobachtungen zum eigenen Zeiterleben
- Biographische Reflexionen
- Alltagserfahrungen zum Thema Lohn-, Sorge-, politische-, und kulturelle Arbeit

3. Warum? Motivlage

Welche Gründe, Motive und Anlässe werden für die Partizipation am Bildungsangebot vermutet?

- Interesse an Politik und gesellschaftlichen Problemen
- Interesse an konkrete Lösungsmöglichkeiten
- Spaß an Theaterspielen und Körperarbeit

4. Wann? Reflexion der Zeit und Dauer

Welche konkrete Seminardauer ist erforderlich?

- 4-5 Std (Theaterpädagogisches Lernen benötigt Zeit, dennoch soll es sich nur um ein erstes Beschäftigen mit dem Thema handeln, daher werden nicht mehrere Seminartage festgelegt)
- Bei Interesse der Teilnehmenden könnte ein aufbauender Workshop konzipiert werden.

5. Wie und womit? Umsetzung

In welcher Phase des Seminars soll der Inhalt vermittelt bzw. eine bestimmte Methode angewandt werden?

- Nach der Klärung der Seminarerwartungen und dem gegenseitigen Kennenlernen und Körpererwärmung (ermöglicht das „sich angekommen fühlen“) soll eine erste Hinführung zum Thema stattfinden

Welche Lerntypen sollen angesprochen werden?

- Ganzheitlich orientierte Lerntypen die gerne körperlich-motorisch und kommunikative Übungen machen
- Menschen die kein Problem damit haben, biographisch orientiert zu arbeiten

(vgl. Siebert 2004: 15)

Anhang 3: Workshopkonzeption „Who cares?“

Zeitraumen: 5 Stunden

1. Warm-up Phase

Zeit	Was	Didaktische Prinzipien	Methode	Inhalt	Material
10 min	Vorstellungsrunde	Teilnehmer*innenorientierung,	Gesprächsrunde	Namensrunde Kurze Geschichte wieso Workshop	-
5 min	Warm-up	Teilnehmer*innenorientierung, Ganzheitlichkeit	Namensspiel „Mondsüchtiger Markus“	Name + Adjektiv + Geräusch	-
10 min	Warm-up Körperübung	Ganzheitlichkeit, Teilnehmer*innenorientierung	Begrüßung Partnerübung	Unterschiedliche Körperteile berühren sich, Verrenkungen	-
5 min	Warm-up Körperübung	Ganzheitlichkeit, Teilnehmer*innenorientierung	Manipulationsspiel	Führen und geführt werden Körperaufwärmung	-
15 min	Seminarerwartungen	Prozessorientierung, Pluralität, Überwältigungsverbot (Beutelsbacher Konsens)	Gesprächsrunde	Was möchtest du mitnehmen? Was sind deine Grenzen?	Flipchart Stift
10 min	Thematischer Input zum Theater der Unterdrückten	Wissenschaftsorientierung	Kurzer Vortrag	Ursprünge, Motive und Prinzipien der Theaterform	Literatur (Boal, Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht- Schauspieler)

2. Ins Thema eintauchen

Zeit	Was	Didaktische Prinzipien	Methode	Inhalt	Material
5 min	Thematischer Einstieg	Teilnehmer*innenorientierung, Biographieorientierung, Alltagsorientierung, Ganzheitlichkeit, Pluralität	Raumlauf	Raum erkunden Körpererwärmung	-
20 min	Thematischer Einstieg	Ebd.	Raumlauf und Statuenformen	„Wenn ich mal Zeit hätte“ – Statuenbildung	-
30 min	Thematischer Einstieg	Wissenschaftsorientierung	Vortrag und Diskussion	Vier-in-einem-Perspektive von Frigga Haug (Vier Bereiche, Grundlagen feministische Ökonomiekritik)	Schaubild Flipchart Stift
10 min	Pause				

3. Das Thema entdecken

Zeit	Was	Didaktische Prinzipien	Methode	Inhalt	Material
10 min	Entdecken der vier Bereiche	Teilnehmer*innenorientierung, Alltagsorientierung, Prozessorientierung, Ganzheitlichkeit	Raumlauf und Statuen formen	Welche Bilder und Assoziationen wecken die einzelnen Bereiche in mir?	Vier Zettel Musik
20 min	Spezifische Beschäftigung mit einem Bereich	Teilnehmer*innenorientierung, Alltagsorientierung, Biographieorientierung	Kleingruppendiskussion Statuenarbeit - Realbild	Diskussion entweder zu Lohn/Sorge/politischer oder kultureller Arbeit: Welche Themen/Fragestellungen habt ihr in diesem Bereich? Welche Probleme seht ihr?	Zettel undStifte
30 min	Ebd.	Ebd.	Präsentation des Realbilds Gruppendiskussion Auswahl einer Statue	Welche Probleme sieht die Großgruppe? Wer wird unterdrückt? Wer ist Unterdrückter?	Flipchart und Stifte
20 min	Wünsche und Lösungsvorschläge	Ebd.	Das Idealbild Gruppendiskussion	Wie kann die Situation in einer idealen Zukunft aussehen?	-
20 min	Veränderungspotential diskutieren	Ebd.	Das Übergangsbild Gruppendiskussion	Wie können mögliche Wege dahin aussehen? Was für Möglichkeiten gibt es?	-
20 min	Veränderungspotential ausprobieren	Ebd.	Die Transformation Gruppendiskussion	Wie hat die Strategie funktioniert?	-

4. Thematischer Abschluss und Transfer

Zeit	Was	Didaktische Prinzipien	Methode	Inhalt	Material
40 min	Thematischer Abschluss	Teilnehmer*innenorientierung, Handlungsorientierung Beutelsbacher Konsens: Interessenanalyse	Kurzer Input Gruppendiskussion	Eigene Meinung zur Vier-in-einem-Perspektive Welche Grenzen und Probleme seht ihr? Könnte die Perspektive die Gesellschaft gerechter machen? Inwiefern?	-
20 min	Gruppenabschluss, Seminarabschluss	Teilnehmer*innenorientierung, Pluralität	Abschlusskreis	Wie geht es dir jetzt? Was nimmst du mit?	-
Ende					

1. Die Warm-up Phase

- a) **Vorstellungsrunde:** Teilnehmer*innen und Spielleiter*in stellen sich vor.

Aufgabenstellung: „Damit wir einen kurzen Einblick bekommen, wer heute hier an diesem Workshop teilnimmt, kurze Namensrunde und eine kurze Geschichte oder Anekdote, wie ihr von diesem Workshop erfahren habt oder ihn gefunden habt. Außerdem ein Satz dazu, wie es euch gerade geht.“

Bevor wir mit Erwartungen an den Workshop anfangen, noch ein Namensspiel und ein Körperaufwärmenspiel, damit wir uns in der Gruppe und in unserem Körper ankommen können.

Wichtig: Auch Leiter*in stellt sich vor (nicht als erste*r): Warum möchte sie diesen Workshop machen? Kurze Anekdote? Wie geht es ihr heute?

- b) **Namensspiel: Mondsüchtiger Markus:**

Aufgabenstellung:

Wir stehen im Kreis: Jeder nennt seinen Namen mit Adjektiv mit demselben Anfangsbuchstaben wie der eigene Vorname (z.B. Lausige Lena, Hungeriger Harald usw.) und macht eine Bewegung, die im spontan einfällt.

Der nächste im Kreis wiederholt den Namen, das Adjektiv und die Bewegung aller Menschen, die vor ihm dran waren, und schließt seinen eigenen an. (Funktioniert nach dem Prinzip „Ich packe meinen Koffer“ nur eben mit Name, Adjektiv, Bewegung)

- c) **Begrüßungen Partnerübung**

Aufgabenstellung:

Wir bilden Paare. Ein Teilnehmer nennt jeweils zwei Körperteile, die sich miteinander berühren sollen. Wenn es also heißt: Nase zu Ellbogen, versucht jeder mit seiner Nase den Ellbogen seines Partners zu berühren. Dann heißt es z.B. Fuß an Knie, Ohr zu Handfläche usw. Die Kombinationen werden immer komplizierter, bis die Paare keine Begrüßungen mehr ausführen können. Auf ein Zeichen erfolgt Partnertausch und das Spiel geht von neuem los.

- d) **Manipulationsspiel**

Aufgabenstellung:

Die Teilnehmer*innen stehen sich gegenüber. Einer hält dem anderen seine Hand vor die Nase und bewegt sie in alle Richtungen, nach links oder rechts, oben oder unten. Das Gegenüber bewegt seinen Körper mit um mit der Nase immer im gleichen Abstand zu bleiben. Beide sind dabei gezwungen, ungewohnte Körperstellungen einzunehmen. Nach einiger Zeit findet ein Rollentausch statt.

e) **Seminarerwartungen**

Ziele: Partizipation ermöglichen, Schwerpunkte setzen, Grenzen der Teilnehmenden erfahren

Gemeinsamer Austausch

Aufgabenstellung:

- Was möchtest du von diesem Seminar mitnehmen?
- Was wisst ihr schon über die 4in1-Perspektive?
- Was sind deine Grenzen? Was möchtest du nicht tun bzw. worüber möchtest du nicht reden?

Wichtig:

- Leiter*in notiert auf Flipchart mit.
- Hinweis auf „Überwältigungsverbot“: Jeder hat das Recht andere Meinungen zu haben, unterschiedliche Sichtweisen sind spannend um sich auszutauschen, es gibt kein „Richtig“ oder „Falsch“

f) **Kurzer Input zum Theater der Unterdrückten**

Ziele: Kurzinformation zum Theater der Unterdrückten für Teilnehmer*innen

Kurzer Vortrag

„Wir wenden im Rahmen dieses Workshops vor allem die Methode des Theaters der Unterdrückten an. Frage: Wer von euch hat schon einmal diese Theatermethode ausprobiert? In welchem Rahmen? (Kurzer Gruppenaustausch)“

Alle, die das noch nie getan haben, lade ich ein, sich in den nächsten vier Stunden darauf einzulassen. Ich habe Literatur dabei, da könnt ihr in den Pausen vielleicht rein lesen. Deshalb nur in aller Kürze:

Das „Theater der Unterdrückten“ ist von dem brasilianischen Theaterregisseur Augusto Boal in den 70er Jahren entwickelt worden. Grundlage ist die Idee, durch Theater die Realität in der wir leben zu verändern. Die Zuschauer, nicht der Regisseur, sollen das Theaterstück entwickeln und ihre eigenen und gesellschaftlichen Probleme auf die Bühne bringen. Das Theater dient vor allem der politischen Diskussion und möchte im Rahmen des Theaters verschiedene Ideen für gesellschaftliche Veränderung und Befreiung ausprobieren.“

2. Ins Thema eintauchen

a) Raumlauf

Aufgabenstellung:

- Lauft durch den Raum. Spielleiter*in gibt Geschwindigkeit vor, indem Geschwindigkeitsstufen genannt werden: 1-10 (1= sehr langsam, 10=sehr schnell)
- Aufgaben durch Spielleiter*in an Teilnehmer*innen: extrem entspannt laufen, extrem gestresst. Oder: oberer Körperteil: gestresst, unterer Körperteil: entspannt.

b) Raumlauf + Statuen formen „Wenn ich mal Zeit hätte...“:

Aufgabenstellung:

- Teilnehmer*innen laufen in bestimmter Geschwindigkeit durch den Raum. Sie werden dazu ermuntert darüber nachzudenken was sie alles tun würden, wenn sie Zeit hätten. Wenn ihnen etwas einfällt, können sie stehenbleiben. Wenn die Gruppe das bemerkt, bleiben alle stehen. Die Teilnehmer*in verkündet dann ihre Idee, z.B. „Wenn ich einmal Zeit hätte, würde ich endlich ein Buch lesen“ oder „Wenn ich einmal Zeit hätte, würde ich mich öfter mit meinen Eltern treffen“
- Alle anderen Teilnehmer*innen dürfen zu dem Gehörten kurz eine Statue bilden.
- Spielleiter*in klatscht in die Hände, alle gehen wieder weiter im Raum umher und ein nächster Teilnehmer darf stehenbleiben und einen neuen „Wenn ich einmal Zeit hätte...“ Satz bilden.

Reflexion:

Wie ging es euch mit der Übung? Welche Punkt habt ihr genannt? Sind euch Schwerpunkte aufgefallen, wofür vor allem mehr Zeit benötigt wird? Konntet ihr euch mit den Ideen der anderen identifizieren? → kurze Diskussion!

c) Thematischer Input zur Vier-in-einem-Perspektive

Kurzer Vortrag:

Die Vier-in-einem-Perspektive setzt bei dem Zeitthema an, welches wir in der vorherigen Übung bearbeitet haben. Es geht darum, eine gerechte Verteilung von Zeit und Tätigkeiten zwischen den Geschlechtern anzustreben.

Die Perspektive wurde von der Soziologin Frigga Haug entwickelt, die bereits seit Jahrzehnten darüber forscht, warum vor allem Frauen von Armut stark betroffen sind. Sie formuliert es als Skandal, dass Sorgearbeit und die Arbeit am Menschen in unserer Gesellschaft so wenig wertgeschätzt wird. Aktuell übernehmen noch immer überwiegend Frauen diese unbezahlte Sorge- und Pflegetätigkeiten.

Die Sorgearbeit hingegen ist häufig unsichtbar, un- oder schlecht bezahlt und erfährt nur wenig gesellschaftliche Anerkennung. Wer sich um die Erziehung von Kindern und/oder die Pflege von Angehörigen kümmert, ist ‚nur‘ Hausfrau. Zusätzlich kommen kulturelle und politische Arbeit heute oft zu kurz, weil wir meist stark in Lohn- oder Sorgearbeit eingebunden sind.

Frigga Haug entwickelt deswegen eine Vision, die versucht diese Überbewertung von Lohnarbeit abzuschaufen. Sie geht davon aus, dass jeder Mensch bei acht Stunden Schlaf etwa 16 Stunden am Tag tätig sein kann. Alle vier Bereiche – Erwerbsarbeit, Sorgearbeit, kulturelle Arbeit und politische Arbeit – sind für die Gesellschaft sowie für jede*n Einzelne*n wichtig. In ihrer Vorstellung einer gerechten Verteilung von Zeit und Tätigkeiten sollen alle Menschen, egal ob Mann oder Frau, die Möglichkeit haben, ca. vier Stunden pro Tag für jeden Bereich aufzubringen. Das ist natürlich nicht absolut gemeint, sondern als Orientierung für die gesamte Lebenszeit.

Zentrale Aspekte sind:

1. Lohnarbeit: Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit auf 4 Stunden pro Tag (bzw. 20 Std. pro Woche) → vorhandene Lohnarbeit gerechter verteilen. Von dem Lohn, der hier verdient wird, soll gut gelebt werden können. Gut bedeutet, dass man am sozialen, kulturellen und politischen Leben teilhaben kann. Durch eine Verkürzung der Lohnarbeitszeit kann Arbeitslosigkeit verringert werden und die gewonnene Zeit in andere Bereichen genutzt werden.
2. Sorgearbeit: Jeder Mensch soll das Recht haben, seine sozialen Fähigkeiten in Sorge-, Pflege-, und Hausarbeit zu erweitern. Dieser Bereich ist ein essentiell menschlich wichtiger.
3. Kulturelle Selbstentwicklung: Hobbys nachgehen, sich literarisch, musikalisch, künstlerisch betätigen. Dies soll ein Recht für alle sein – nicht nur ein Privileg der Reichen
4. Politische Arbeit: Jede*r sollte mehr Zeit für politische Einmischung haben, anstatt politische Entscheidungen einigen wenigen zu überlassen.

Im Anschluss daran wird den Teilnehmenden Raum gegeben, Verständnisfragen zu stellen. Die in der Übung zuvor gesammelten Wünsche „Wenn ich mehr Zeit hätte“ können im Schaubild den vier Bereichen zugeteilt werden.

PAUSE

3. Das Thema Entdecken: Statuentheater

a) Entdecken der vier Bereiche

Aufgabenstellung:

- Im Raum sind vier Zettel ausgelegt, auf denen jeweils eine der vier Bereiche stehen: Lohnarbeit, Sorgearbeit, kulturelle Selbstbetätigung, politisches Engagement.
- Die Teilnehmer*innen dürfen im Raum umhergehen und die Begriffe lesen und Assoziationen und Gefühle zulassen: Was verstehe ich unter diesem Bereich? Welche Assoziationen kommen auf? Was fühle ich dabei?
- Jede*r Teilnehmer*in steht in der Nähe eines der vier Bereiche. Die Teilnehmer*innen dürfen kurz eine Statue bilden um darzustellen, was unter dem Begriff verstanden wird und welche Bilder aufkommen.
- Welcher Bereich spricht wen am meisten an? Welcher fordert am meisten heraus? Die Teilnehmer*innen sollen sich nach eigener Interessenlage zu einem der vier Zettel stellen.
- Bei jedem Zettel sollen gleichmäßig viele Teilnehmer*innen stehen (ca. 3-4 Teilnehmer*innen)

b) Kleingruppenarbeit:

Aufgabenstellung:

Austausch in Kleingruppe zu folgenden Fragen:

- Warum habt ihr diesen Bereich gewählt?
- Welche Themen/Fragestellungen habt ihr in diesem Bereich?
- Welche Probleme seht ihr aktuell in diesem Bereich?

Nach 15 min Diskussion gibt Leiter*in Aufgabenstellung in jede Gruppe

- Formt eine Gruppenstatue, die diesen Bereich aktuell beschreibt. Es kann eine Frage sein, die eure Gruppe hat, oder ein Problem, das ihr in diesem Bereich seht. Seit dabei so konkret wie möglich, das heißt, es sollte eine alltägliche Situation sein, zum Beispiel ein Essen in einer Familie, eine Situation auf der Arbeit.
Die Statuen können sich nicht bewegen.

Wichtig: Leiter*in ermuntert dazu, nicht zu viel über die Statue nachzudenken, lieber eine Gruppenstatue, die den Prozess dokumentiert.

- Wenn ihr eine Statue gefunden habt, merkt sie euch. Die Statue wird im Folgenden als „Realbild“ bezeichnet.
- c) Präsentation des Realbilds**
- Aufgabenstellung:**
- Alle Teilnehmenden setzen sich auf den Boden und schließen die Augen.
 - Es wird eine Gruppe festgelegt, die beginnt, sie geht nach vorne und baut ihre Gruppenstatue auf
 - Wenn die Spielleiter*in in die Hände klatscht, können alle sitzenden Teilnehmer*innen ihre Augen öffnen und die Statue ansehen.
 - Frage des Spielleiters an die Zuschauer:
Was seht ihr? Wen seht ihr? Welche Emotionen?
Welchen Titel würdet ihr dem Bild geben? (Titel wird festgehalten und aufgeschrieben)
 - Spielleiter geht zum Gruppenbild und tippt einzelne Statuen an, diese sind aufgefordert zu antworten:
Welches spontane Geräusch ist in dir? Welcher spontane Satz?
Welchen größten Wunsch hat deine Statue?
 - Frage an Zuschauer: Welche spezifische Situation seht ihr? Wer ist unterdrückt? Gibt es einen Unterdrückter?
Welche Realität oder Zukunft könnte diese Gruppenstatue kreieren?
Wer profitiert von der Existenz dieser Gruppenstatue?
 - Nachdem alle Gruppenstatuen präsentiert wurden (und 4 Titel auf dem Flipchart stehen), wird eine Gruppenstatue ausgewählt, mit der begonnen wird. Die anderen Realbilder werden im Anschluss bearbeitet.
- d) Das Idealbild**
- Die gewählte Statue wird noch einmal gezeigt
 - Spielleiter*in: Wer sieht hier Veränderungspotential? Wie könnte das Gruppenbild idealerweise in einer besseren Zukunft aussehen?
 - Zuschauer*innen werden aufgefordert, nach vorne zu gehen und Statuen zu verändern, sodass ein Idealbild entsteht. Die Aufgabenstellung ist, dabei so konkret wie möglich vorzugehen und die Charaktere der Statue als solche doch zu behalten.
 - Spielleiter: Sind alle mit der „Idealen Statue“ einverstanden? Wer hat andere Vorschläge?
 - Einer der Vorschläge wird gemeinsam ausgewählt, es ist wichtig, dass alle mit dem Vorschlag einverstanden sind.

e) **Das Übergangsbild**

- Die Teilnehmenden können die eigene Auffassung einbringen, wie der Übergang vom realen Bild der Unterdrückung zum idealen Bild ohne Unterdrückung vor sich gehen könnte, d.h., jede*r Teilnehmer*in kann sich als Bildhauer betätigen und das verändern, was der eigenen Ansicht nach verändert werden muss, damit die Realität verändert und die Unterdrückung abgeschafft wird.
- Die anderen Teilnehmer*innen zeigen, ohne zu sprechen, was sie von jedem Vorschlag halten: Ob sie ihn für realisierbar oder für machbar halten. Sie zeigen dies, indem sie das Bild verändern.

f) **Die Transformation**

- Die Gruppe hat nun die Aufgabe, sich von der „Realbild“ in die „Idealbild“ zu bewegen und zwar in Zeitlupe und ohne zu reden. Jede einzelne Person hat die Aufgabe, in ihrem Charakter zu bleiben und trotzdem zur ihrer Endhaltung als Teil der Idealstatue zu kommen.
- Zuschauer*innen beobachten das Ganze und es wird diskutiert:
 - Was habt ihr gesehen?
 - Hat euch etwas gewundert?
 - Welche Strategien haben die einzelnen Statuen gewählt?
 - Welche Strategien fandet ihr am besten?

4. **Thematischer Abschluss und Transfer**

a) **Diskussionsrunde:**

- Kurzer Input der Workshopleiter*in:

Wir haben uns heute mit der Vier-in-einem-Perspektive beschäftigt, vor allem mit der Zeitdimension (Wofür hätten wir gerne mehr Zeit?) und mit den vier menschlichen Arbeitsbereichen und aktuellen Problemen und Konflikten in diesem Bereich. Wir haben versucht, uns Veränderungen zuzutrauen und haben Idealbilder zu den Konfliktsituationen gestellt und ausprobiert, wie die Transformation gelingen kann.

Wichtig ist zu sehen, dass diese Perspektive keine individuelle Kritik am Zeitmanagement des Einzelnen darstellt, sondern ein Vorschlag ist, der unser politisches und wirtschaftliches System kritisiert. Das Arbeits-, Wirtschafts-, und politische System muss sich ändern, damit es eine gerechtere Entwicklungsmöglichkeit für alle gibt.

Frigga Haug nennt ihre Perspektive auch „Revolutionäre Realpolitik“ und zwar deswegen, weil es eine Forderung ist, die man – rein theoretisch – politisch umsetzen könnte, die aber auch utopisch ist, da sie sich in vielen Punkten mit den Vorstellungen innerhalb der Wirtschaft und innerhalb der Politik reiben würden.

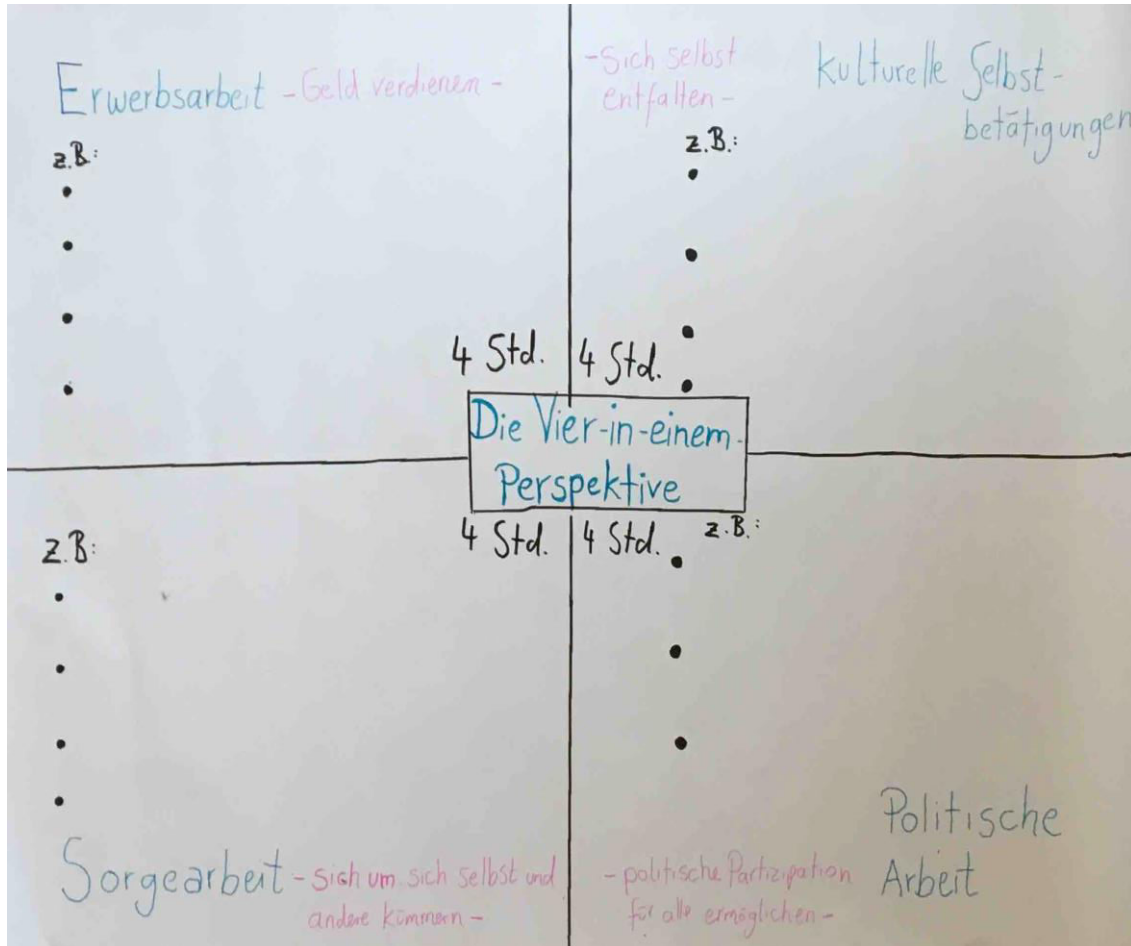
Frigga Haug ist Mitglied der Linken und referiert dort häufig über die Vier-in-einem-Perspektive. Ihr Vorschlag wird auch dort hat aber noch keinen Einzug ins Parteiprogramm gefunden.

Was denkt ihr:

- Meinung: Was findet ihr interessant an der Vier-in-einem-Perspektive? Was seht ihr kritisch?
 - Utopie/Realismus: Haltet ihr mögliche Umsetzungen für realisierbar?
 - Grenzen/Probleme: Welche Grenzen und Probleme seht ihr?
 - Gerechtigkeit: Könnte die Perspektive die Gesellschaft gerechter machen? Inwiefern?
 - Workshop: Wurden euch einzelne Forderungen durch die Statuenarbeit klarer? Wenn ja, welche? Wenn nein, was hat euch gefehlt?
 - Was sind konkrete nächste Schritte die jeder gehen kann?
- b) **Feedback-Abschlussrunde:**
- Jede*r Teilnehmer*in darf ein kurzes Resümee der letzten vier Stunden wagen. Aufgabe an alle ist, von Herzen zu reden, von Herzen zuzuhören, sich nicht auf das vorzubereiten, was man sagen will, und sich kurz zu fassen.

Anhang 4: Schaubild Vier-in-einem-Perspektive

Erstellt am 26.7.2017



Literaturverzeichnis

- Allmendinger, Jutta; Krug von Nidda, Sophie; Wintermantel, Vanessa (2016): Lebensentwürfe junger Frauen und Männer in Bayern. München: BayernForum.
- Axter, Melanie (2001): Das Theater der Unterdrückten. Augusto Boals und seine Präsentation in der Gegenwart. Stuttgart: Ibidem-Verlag.
- Behrens-Cobet, Heidi; Richter, Dagmar (1999): Didaktische Prinzipien. In: Beer, Cremer (Hg.): Grundlagen und Praxisfeldern – Politische Erwachsenenbildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 167 – 203.
- Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Lohngerechtigkeit. Gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit von Frauen und Männern.
<https://www.bmfsfj.de/blob/113468/fd9000ec98c737696ce32df58050dd91/charts-lohngerechtigkeit-data.pdf>, recherchiert am 26.7.2017
- Detjen, Joachim (2007): Politische Bildung. Geschichte und Gegenwart in Deutschland. München: Oldenbourg Verlag.
- Engels, Friedrich; Marx, Karl (1896): Das kommunistische Manifest. Berlin: Vorwärts Verlag.
- Giesecke, Hermann (2000): Politische Bildung. Didaktik und Methodik für Schule und Jugendarbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Göllner, Maximilian; Romppel Janine (2015): Seminargestaltung mit Methode!.
http://www.kos-qualitaet.de/media/de/KOS_weiter%20gelernt_Heft%206_Seminargestaltung.pdf, recherchiert am 20.7.2017.
- Gruber, Sabine; Haug, Frigga; Riegler, Johanna; (2010): Pro & Contra 4-in-1. Schriftlicher Dialog zwischen Frigga Haug und Johanna Riegler mit Fragen von Sabine Gruber. In: Gruber; Haug; Krull (Hg.): Arbeiten wie noch nie!? Unterwegs zur kollektiven Handlungsfähigkeit, Hamburg: Argument Verlag. S. 151- 165.
- Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument-Verlag.
- Haug, Frigga (2009a): Revolutionäre Realpolitik. Die Vier-in-einem-Perspektive. In: Brie, Michael (Hg.): Radikale Realpolitik. Plädoyer für eine andere Politik. Rosa Luxemburg Stiftung. 62 Bände. Berlin: Karl Dietz Verlag. S. 11 – 27.
- Haug, Frigga (2009b): Teilzeitarbeit für alle. Rede zur Eröffnung des III. Sozialforums in Hitzacker. <http://www.friggahaug.inkrit.de/documents/hitzacker091016.pdf>, recherchiert am 26.7.2017.

- Haug, Frigga (2010): Die Geschichte der Vier-in-einem-Perspektive als Schule des Lernens. Eine Vision von Frauen die eine Vision für alle ist. In: Gruber; Haug; Krull (Hg.): *Arbeiten wie noch nie!? Unterwegs zur kollektiven Handlungsfähigkeit*, Hamburg: Argument Verlag. S. 135 – 151.
- Haug, Frigga (2011a): Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. In: *Das Argument* (291). http://www.friggahaug.inkrit.de/documents/DA291_fh.pdf, recherchiert am 29.6.2017.
- Haug, Frigga (2011b): Die Vier-in-einem-Perspektive und das bedingungslose Grundeinkommen. <http://www.friggahaug.inkrit.de/>, recherchiert am 29.6.2017.
- Haug, Frigga (2011c): Vier-in-einem-Perspektive – Kompass für die politische Praxis. <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/vier-in-einem-perspektive-kompass-fur-die-politische-praxis/>, recherchiert am 29.6.2017.
- Haug Frigga (2011d): Die Vier-in-Einem-Perspektive – Eine Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist. <http://www.postwachstum.de/die-vier-in-einem-perspektive-eine-utopie-von-frauen-die-eine-utopie-fur-alle-ist-20110828>, recherchiert am 29.6.2017.
- Haug, Frigga (2013): *Briefe aus der Ferne. Anforderungen an ein feministisches Projekt heute*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Haug, Frigga (2014): Zeit, Wohlstand und Arbeit neu definieren. In: *Konzeptwerk neue Ökonomie* (Hg): *Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*, München: oekom-Verlag. S. 26 – 38.
- Haug, Frigga (2017): Vortrag Studium Universale Universität Leipzig. Persönliche Mitschrift, siehe Anhang 1
- Klawitter, Nils (2010): *Rebellion des Elends*. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-68812742.html>, recherchiert am 27.7.2017.
- Luxemburg, Rosa (1903): *Vorwärts*. <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1903/03/marx1.htm>, recherchiert am 19.7.2017.
- Mende, Janne (2009): „Let`s chance the world“? Bedingungen für eine kritisch-emanzipatorische politische Bildung. In: Mende; Müller (Hg): *Emanzipation in der politischen Bildung. Theorien – Konzepte – Möglichkeiten*. Schwalbach: Wochenschau Verlag. S. 112 – 135.
- Sander, Wolfgang (2009): *Was ist politische Bildung?* <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/59935/politische-bildung>, recherchiert am 27.6.2017.
- Schreier, Doro (2016): *Frauenarmut – man hat uns einfach vergessen*. <https://netzfrauen.org/2016/05/01/frauenarmut/>, recherchiert am 7.7.2017.
- Siebert, Horst (2004): *Methoden für die Bildungsarbeit. Perspektive Praxis*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Siebert, Horst (2010): Methoden für die Bildungsarbeit. Leitfaden für ein aktivierendes Lehren. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

SPD Parteiprogramm (2017): Familie - Zeit für mehr Gerechtigkeit.
<https://www.spd.de/standpunkte/>, recherchiert am 29.6.2017

Wilckens, Friderike (2011): Forumtheater.
<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/60265/forumtheater?p=all>,
recherchiert am 7.7.2017.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als angegebene verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe. Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüfungsbehörde eingereicht worden.

Leipzig, den 10.8.2017

Lena Egerter